

**Nr. 1618**

## **Panik**

**von Peter Griese**

*In den letzten Stunden des 15. Mai 1200 NGZ löst sich die Zone der Hyperraum-Parese, die das Solsystem und das benachbarte Raumgebiet seit dem 10. Januar gefangen hielt, plötzlich und unerwartet wieder auf. Hyperfunk und Hyperraumflug sind ebenso wieder möglich wie alles andere, das auf 5-D-Technologie und Energiegewinnung aus dem übergeordneten Kontinuum basiert.*

*Doch die Frage, wie es überhaupt zur Entstehung der Toten Zone kommen konnte, bleibt vorerst unbeantwortet. Das gilt auch für die Rätsel, die den Galaktikern von den Ennox aufgegeben wurden. Philip, der von ES auserwählte neue Zellaktivatorträger, ist mit seinen Artgenossen im Zorn verschwunden.*

*Neues Unheil scheint den Galaktikern bereits zu drohen, denn im Raumsektor M3 hat sich ein »5-D-Attraktor« gebildet, der gewaltige Mengen an Hyperenergien verschlingt und stetig wächst. Die Wissenschaftler begeben sich augenblicklich dorthin, um nähere Untersuchungen anzustellen.*

*Man schreibt Mitte Juli 1200 NGZ, als die Bedrohung immer dramatischere Ausmaße annimmt. Alles deutet daraufhin, daß der Galaxis von M 3 aus eine neue Tote Zone droht, und auf den Welten des Solsystems kommt es zur PANIK...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

Perry Rhodan - Der Terraner kehrt ins Solsystem zurück.

Careful Menetekel - Er macht Geschäfte mit der Angst.

Gucky - Der Ilt wird hereingelegt.

Yankipoor und Zornatur –

Die Hanse-Spezialisten jagen ein Phantom.

Henna Zarphis - Die Akonin bleibt geheimnisvoll

**1.**

»Terraner! Hört mir zu! Aber auch ihr, die ihr von anderen Planeten der Milchstraße ins Solsystem gekommen seid, spitzt eure Ohren! Es geht um das Wichtigste, das ihr besitzt. Es geht um euer Leben.«

»Ist das 'ne Werbesendung?« rief Ma Cadletz aus der Robotküche. »Es hört sich sehr überzeugend an.«

»Keine Ahnung«, brummte ihr Lebensgefährte, der achtundachtzigjährige Mann in dem breiten Sessel. Sie nannten ihn in der kleinen Wohngemeinschaft Dad Cadletz, obwohl er ganz anders hieß. Seinen wahren Namen hatte er aber nicht einmal Ma verraten. »Der Kubus flimmerte mitten in der aktuellen Informationssendung über die Riesenechsen von Shourmager und die vermeintliche Entwicklung der Gurs und ihrer Intelligenz, und dann erschien dieses Milchgesicht«

»Ich will euch nichts verkaufen, wie ihr vielleicht jetzt annehmt, weil ich mich unbefugt in diesen Tele-Kanal geschaltet habe. Nein, meine Freunde von der Erde und aus den Weiten der Galaxis. Ich will etwas anderes. Ich will euer Leben retten. Es hat keinen Sinn, die Augen und Ohren länger vor der Gefahr zu verschließen.«

Ma Cadletz erschien in der Tür. In der einen Hand hielt sie einen Chip der defekten Wascheinheit, mit der sie sich schon seit Tagen herumplagte, in der anderen eine Lupe. Sie starrte auf den 3-D-Kubus, aus dem die Stimme des Unbekannten erklang. Ein Kopf war da zu sehen. Zweifellos war es ein Mann, ein Terraner oder zumindest ein Humanoider. Seine Gesichtszüge wirkten auffällig glatt, fast etwas maskenhaft und unnatürlich.

»Eine Katastrophe habt ihr überstanden. Sicher, es hat ungezählte Unfälle, viele Verletzte und Tote gegeben, aber das alles war nur der Anfang. Die Tote Zone ist wieder verschwunden. Ihr spürt nichts mehr von der Hyperraum-Parese. Und ihr fangt an, die Gefahr zu vergessen oder zu verleugnen. Das ist ein schlimmer Fehler.«

»Was will der Kerl?« fragte Ma Cadletz und legte den Chip und die Lupe zur Seite. Langsam trat sie näher an das dreidimensionale Bild heran. Der Mann mit den glatten Gesichtszügen hatte wieder eine Pause eingelegt, um seine Worte auf die Zuschauer und Zuhörer einwirken zu lassen.

»Der sieht aber komisch aus.« Ma kicherte. »Wie ein bemalter Kürbis. Wie ein aufgeblasener Luftballon oder ...«

»Kannst du vielleicht mal den Mund halten?« knurrte der alte Ramirez. »Mir ist es zwar egal, wann ich sterbe, denn ich habe 250 Jahre auf dem Buckel. Aber die anderen könnte es doch interessieren.«

Die Frau seufzte laut und beleidigt, dann ließ sie sich neben Dad Cadletz in den Sessel fallen. »Eure Wissenschaftler haben euch nicht die ganze Wahrheit gesagt. Und die politisch Verantwortlichen auch nicht. Deshalb hört mir zu! Ich bin der Verkünder der ganzen Wahrheit! Ich, Careful Menetekel! Und ich bin mehr. Ich allein kann euer Retter sein, wenn ihr es wollt.«

»Ein Scharlatan«, meinte eine junge Frau, die erst vor wenigen Tagen zur Wohngemeinschaft gestoßen war. »Diese Betrüger gab es auf meinem Heimatplaneten auch. Sie wollen sich nur bereichern.«

»Ein Werbegag«, vermutete Dad Cadletz mit geringem Interesse. »Und obendrein ein ziemlich einfallsloser.«

»Richtig«, unterstützte ihn Ramirez und klapperte vernehmlich mit dem Gebiss. »Die schlagen aus allem Kapital.«

»Wer?« fragte Ma giftig. »Von wem redest du? Verstehst du

überhaupt, worum es da geht? Hast du von den Katastrophenwochen der Hyperraum-Parese überhaupt etwas mitbekommen? Du hast doch unsere Wohnung seit Monaten nicht einmal verlassen!«

»Still!« rief eine weibliche Stimme aus dem Nebenraum. »Ich will das hören. Schließlich geht es um mein Leben!«

»Schaltet den Quatsch endlich ab!« verlangte eine andere Stimme. »Wir leben in einer aufgeklärten Zeit und brauchen uns diesen Unsinn nicht anzuhören. Ich sage daher:

Abschalten!«

»Wer seinen Recorder bis jetzt noch nicht eingeschaltet hat, der sollte es nun tun. Ich verkünde in wenigen Sekunden die ganze Wahrheit. Und dann zeige ich euch, wie ihr euch retten könnt. So wahr ich Careful Menetekel heiße. Also, aktiviert die Aufzeichnungsgeräte! Ich weiß nicht, wann ich wieder die Gelegenheit habe, euch über die Wahrheit zu informieren.«

Dad Cadletz betätigte zwei Tasten an der Fernbedienung.

»Ich zeichne alles auf!« rief er laut. »Dann könnt ihr es euch nachher auch ohne das Gequatsche der Weiber ansehen und anhören.«

Während Careful Menetekel sprach, verschwand sein Konterfei. Symbolhafte Bilder der Milchstraße und des Sonnensystems traten an seine Stelle. Und andere Bilder und Zeichnungen mit Szenen aus dem All.

»Die erste Tote Zone war nur eine Warnung. Die Ursache der tödlichen Hyperraum-Parese existiert weiterhin. Eure Wissenschaftler haben sie entdeckt, aber sie haben sie auch verharmlost. Ich spreche von dem Hyperdim-Attraktor, der sich im Sektor Neu-Moragan-Pordh befindet. Hier seht ihr ein Bild dieser gewaltigen Störung im 5-D-Gefüge. Die Länge dieses Strukturrisses beträgt derzeit zwölf Lichtjahre, und sie nimmt ständig zu.

»Eine Zeichnung«, amüsierte sich Dad Cadletz. »Eine lustige Zickzacklinie vor einem Bild der Sterne. Wie albern!«

»Du hast ja keine Ahnung Alter«, schimpfte die junge Frau, die sich hier Midami nannte. »Ich habe ein ähnliches Bild des 5-D-Attraktors an meiner Arbeitsstelle auf dem Bildschirm gesehen. Die Wiedergabe ist echt. Bedenkt die riesigen Ausmaße von zwölf Lichtjahren. Das bedeutet, daß der Riss im All sich negativ auf die ganze Milchstraße auswirken kann und daß...«

»Mir langt es!« Ramirez sprang zornig auf und verließ den Raum. »Alles Humbug! Alles Betrug!«

»Keine Panik, Alter!« rief ihm Janik hinterher, ein bleichgesichtiger, schwächlicher Jüngling. »Ich habe die ganzen Informationen schon auf diesem Flugblatt gelesen.«

Er schwenkte einen Bogen Papier, aber er weckte damit bei den anderen keine Aufmerksamkeit. Sie konzentrierten sich

ganz auf den 3-D-Kubus.

»Die wichtigste Information, die man euch vorenthalten hat, betrifft die nächste Tote Zone. Niemand aus den offiziellen Kreisen, weder hier auf Terra noch im Galaktikum, gibt die Wahrheit zu. Es ist nämlich mit absoluter Sicherheit bekannt, daß in Kürze eine neue Tote Zone entstehen wird. Wo dieses Katastrophengebiet liegen wird, hat uns niemand verraten. Aber mir, Careful Menetekel, ist bekannt, daß es jeden Bereich der Milchstraße treffen kann, auch den, in dem ihr lebt.«

»Da haben wir den Salat«, bemerkte Ma Cadletz etwas dümmlich. »Dann fällt der Antigravlift im Kaufhaus wieder aus, und ich muss alles über die Nottreppe nach unten schleppen.«

»Wenn das deine ganzen Sorgen sind«, bemerkte Midami spöttisch, "dann zieh doch ins Kaufhaus! Für dich haben sie sicher ein Plätzchen frei.«

Die Stimmung war gereizt, und sie steigerte sich bei jedem Wort noch mehr. Misstrauen und Unsicherheit breiteten sich allmählich aus. Keiner wusste so recht, was er von dem merkwürdigen Mann mit dem glatten Gesicht halten sollte, der sich Careful Menetekel genannt hatte. Der Name war allen Anwesenden bisher unbekannt gewesen. Janik ausgenommen, denn der hatte ihn auf dem Flugblatt gelesen, das er angeblich wenige Minuten zuvor auf der Straße gefunden hatte. Der Junge tat sowieso geheimnisvoll, aber da er als Wichtigtuer bekannt war, übersahen und überhörten die anderen ihn gern. Die angeblichen Informationen schienen im Zusammenhang mit der Hyperraum-Parese zu stehen, die sie aber schon fast wieder vergessen hatten.

»Nun läßt er die Katze aus dem Sack!« brüllte Janik überschwenglich und schwenkte erneut sein Blatt Papier.

»Ihr seid nicht verloren! Es existiert seit kurzem ein wirkungsvoller Schutz gegen die Beeinflussung durch die Tote Zone. Ich spreche von den Amuletten des Lebens, die ich in höchstem Auftrag erhalten habe und die ich unter euch verteilen möchte. Alles, was jeder von euch braucht, ist ein Amulett. Meine Helfer verlangen dafür keine Gegenleistung, aber eine kleine Spende für unsere Mühen nehmen wir gern an.«

»Also doch eine Werbesendung«, dröhnte Dad Cadletz. »Ich habe es gleich geahnt. Die wollen uns wieder irgendeinen Schrott andrehen.«

»Quatsch, Alter!« schrillte Janik. »Du hast keine Ahnung!«

»Ruhe!« Ma Cadletz hieb eine Faust auf den Tisch, daß die leeren Gläser zu hüpfen begannen. »Er hat doch gesagt, daß die Spenden freiwillig sind.«

»Alles Humbug! Alles absoluter Schwachsinn!« Ramirez stolperte ins Zimmer. Während er die Worte heftig ausstieß,

wäre ihm um ein Haar das Gebiß aus dem Mund gefallen.

»Ich zeige euch ein Amulett. Seht her!«

Die Sendung stand wieder im Mittelpunkt allen Interesses.

Eine ausgestreckte, offene Hand erschien im 3-D-Kubus. Auf dem Handteller stand eine kleine weiße Figur. Ein taubeneigroßer Körper, darauf eine kleine Kugel - wie ein Kopf. Das ganze Ding war vielleicht fünf Zentimeter hoch. Es besaß ansonsten keine Merkmale.

Die Hand umschloß das Amulett und öffnete sich dann wieder. Eine hohe Stimme erklang: »Ich bin das Amulett von Careful Menetekel. Ich schütze sein Leben.«

Ramirez lachte meckernd.

»Jedes Amulett beschützt nur eine Person. Und zwar die, die ihm im nicht besprochenen Zustand seinen Namen nennt, wenn seine Hand es fest umschließt. Diesen Namen vergißt das Amulett nie. Schließt ihr die Hand um ein besprochenes Amulett, wie ich es euch gezeigt habe, dann nennt es den Namen des Wesens, das es beschützt. Ist dieser Name nicht mit eurem identisch, so ist das Amulett für euch wertlos. Erhaltet ihr ein neues Amulett, so umschließt es mit der Hand und nennt ihm euren Namen. Dann ist das euer persönliches Amulett.«

»So einfach ist das also!« Dad Cadletz klatschte in die Hände und grinste spöttisch. »Wer wird denn diesen Unsinn glauben?«

»Ich zum Beispiel!« antwortete Janik. »Aber hört weiter zu!«

»Fortan müßt ihr das Amulett stets am Körper tragen. Der Diebstahl eines Amuletts ist sinnlos, denn es wird stets nur den Namen des ursprünglichen Besitzers nennen und kennen. Und natürlich kann es nur ihn beschützen. Besorgt euch ein Amulett! Nennt ihm euren Namen! Es kommen viele Millionen zur Verteilung, denn ihr alle sollt gerettet werden.« »Wo bekomme ich meins?« fragte Ma Cadletz laut.

»Im Kaufhaus bestimmt nicht«, spottete Midami.

»Ich nehme an«, meinte Ramirez, »daß Careful Menetekel uns das auch noch mitteilen wird.«

Aber dazu kam es nicht mehr. Das Bild im 3-D-Kubus kippte plötzlich weg. Für Sekunden war nur ein Flimmern zu sehen. Störgeräusche klangen aus den Lautsprechern. Dann erschien das leicht irritiert wirkende Gesicht einer hübschen Ansagerin. »Wir bedauern«, sagte sie, »euch eine Mitteilung machen zu müssen. Unsere Sendung wurde unbefugt unterbrochen und von einer fremden Ausstrahlung überlagert. Wir bitten, dies zu entschuldigen. Eine offizielle Stellungnahme zu dem Vorfall folgt in Kürze. Wir setzen jetzt unsere Berichterstattung über die Gurs von Shourmager fort.«

Flüche wurden laut.

»Beruhigt euch!« brüllte Janik dazwischen. »Ich habe Informationen über die Amulette und darüber, wo man sie

bekommen kann. Sie werden schon seit ein paar Tagen heimlich gehandelt.«

Endlich schenkten ihm die anderen ihre Aufmerksamkeit.

»Du meinst«, fragte Dad Cadletz mißtrauisch, »das ist kein Schwindel?«

»Hier! Fang!«

Der schwächliche Bursche griff in die Tasche und warf dem Alten etwas zu. Geschickt fing Dad den kleinen Gegenstand auf. Die anderen hatten nur etwas Weißes durch die Luft fliegen sehen.

»Ein Amulett!« Dad Cadletz staunte.

Seine knöchernen Finger umschlossen die kleine Figur.

»Ich bin das Amulett von Janik Ingwie«, ertönte es deutlich.

»Ich schütze sein Leben.«

Plötzlich herrschte Ruhe. Alle kamen näher und bestaunten die kleine weiße Figur. Jeder wollte sie aus der Nähe sehen und fühlen. Und immer wenn einer sie mit der Hand umschloß, erklang es erneut:

»Ich bin das Amulett von Janik Ingwie. Ich schütze sein Leben.«

»Wo hast du das her?« fragte Ramirez.

»Das verrate ich nicht«, entgegnete der junge Terraner und steckte die Figur wieder ein. »Für tausend Galax besorge ich jedem von euch ein Amulett des Lebens. Ich kenne da jemanden, der davon genügend hat. Und er hat einen heißen Draht zu den Helfern von Careful Menetekel. Und er verlangt gerade mal neunhundert Galax für ein unbesprochenes Amulett. Zögert nicht lange! In wenigen Tagen sind die Amulette bestimmt alle vergriffen, das verspreche ich euch. Wie ich gehört habe, liegen größere Bestellungen von allen Planeten und Monden des Sonnensystems vor.«

Unsicherheit herrschte nicht nur in der kleinen Cadletz-Wohngemeinschaft in der Randzone von Bangkok vor.

Die ganze Erde, das Solssystem und weite Bereiche der Milchstraße waren davon erfaßt worden. In besonderem Maß galt das für all die Sonnensysteme, die vom 10. Januar bis zum 15. Mai in der Toten Zone gefangen gewesen waren.

Milliarden von Lebewesen hatten erlebt, was der Ausfall der gesamten 5-D-Technik praktisch bedeutete.

Aber auch die Welten außerhalb der Toten Zone hatten die Folgen der Katastrophe zu spüren bekommen, auch wenn das rund 10.000 Lichtjahre durchmessende Gebiet weitab der eigenen Heimat gelegen war.

Die Handelsverbindungen waren teilweise unterbrochen worden. Personen- und Transportschiffe waren für immer verschwunden. Transmitterunfälle hatten zu Schreckensbildern geführt. Die Medien hatten galaxisweit dazu beigetragen, daß die Furcht sich ständig gesteigert hatte.

Massenhysterie und Panikreaktionen gehörten in den letzten Wochen allüberall schon fast zum alltäglichen Geschehen. Das Auftreten des ominösen Careful Menetekel paßte in dieses Bild und stellte für viele, die sich verantwortlich fühlten, zunächst nichts Besonderes dar.

Die heimliche Flucht vieler Menschen und anderer Intelligenzen aus dem Bereich der Milchstraße bereitete den Politikern schon größeres Kopfzerbrechen. Wer immer ein geeignetes Raumschiff besaß oder es sich beschaffen konnte, versuchte in diesen Wochen, sein Domizil zumindest für einige Zeit außerhalb des gefährdeten Gebiets aufzuschlagen.

Und gefährdet war die gesamte Galaxis. Verbindungen nach Andromeda oder den Magellanschen Wolken hatten viele einflußreiche Personen. Und dort schien man sich doch sicherer zu fühlen.

Wer sich eine so weite Reise nicht leisten konnte oder die Möglichkeiten dafür nicht besaß, der konnte noch immer versuchen, sich in einen weniger bewohnten Winkel der Milchstraße zu verziehen. Angeblich drohte ihm dort weniger Gefahr von einer neuen Toten Zone. Zumindest versuchten viele Reiseunternehmer mit dieser fragwürdigen Aussage Kunden zu ködern.

Fliehen und abwarten - so lautete die Devise.

Maßgebliche Führer der verschiedenen Völker sprachen von einer unverantwortlichen Panikmache und von einer noch unverantwortlicheren Massenflucht. Aber ihre Worte hatten in dieser Zeit wenig Gewicht.

Wie viele Lebewesen sich wirklich auf die Reise in Bereiche außerhalb der Milchstraße begeben hatten, vermochte niemand zu sagen. Die meisten Aktionen dieser Art liefen natürlich in aller Heimlichkeit ab, weil man Neider ebenso befürchtete wie Verwandte und Bekannte, die sich auch noch ein Plätzchen an Bord eines Fernraumschiffs ergattern wollten.

Bei einer Gesamtbetrachtung der Fluchtbewegungen blieb allerdings verhältnismäßig wenig übrig, denn die Zahl der Transportmittel für derartige Unternehmen war nun einmal beschränkt.

Und die staatlichen Institutionen, die militärischen Einrichtungen und ähnliche Offizielle dachten nicht daran, den verängstigten Bürgern entsprechende Raumschiffe zur Verfügung zu stellen.

So blieb das »Galaktische Damoklesschwert« einer neuen Toten Zone als schreckliche Bedrohung für die Masse der Intelligenzen weiterhin bestehen. Viele fanden sich damit ab, aber viele andere auch nicht.

Die verworrene Situation hatte ferner dazu geführt, daß Spekulationen aller Art Tür und Tor geöffnet worden waren. Die wildesten Gerüchte stritten miteinander um die

Vormachtstellung.

Daß manch ein gerissener Geschäftsmann daraus Kapital zu schlagen versuchte, war nur logisch. Im Gewirr aus Angst, Panik und Gerüchten ließ sich so manches Süppchen kochen, wenn man es nur geschickt anfang.

So etwa beurteilte Homer G. Adams als Chef der Kosmischen Hanse das Auftreten des geheimnisvollen Careful Menetekel. Und die Meinung der Ersten Terranerin, Koka Szari Misonan, sah anfangs nicht viel anders aus.

Ein Verrückter unter vielen, um die man sich kaum Gedanken machen mußte. So sah man den Mann an, der es immerhin mit Leichtigkeit schaffte, sich in die offiziellen Medienleitungen zu schalten und innerhalb von wenigen Tagen eine weltweite Organisation von Verteilern aufzuziehen.

Entsprechend lauteten die Dementis der Regierungsstellen, die nach den ersten illegalen Sendungen Menetekels im ganzen Solssystem ausgestrahlt wurden. Daß man damit genau das Gegenteil von dem bewirkte, was man sich erhoffte, ahnte zunächst niemand. Der Glaube an die Vernunft überwog. Und die wahre Lage im Volk wurde nicht richtig beurteilt.

Die betroffenen Bürger kümmerte das wenig. Jeder ging in diesen Tagen der Unsicherheit und Angst mehr oder weniger seinen eigenen Weg. Die Wege mochten sich krass unterscheiden, aber eines hatte die Masse von ihnen gemeinsam: Sie wurden nicht von der Vernunft gelenkt.

Daß Wissenschaftler aus allen Bereichen und aus vielen Völkern inzwischen versuchten, das Problem zu erkennen und zu beseitigen, stieß nur auf wenig Interesse. Die erste Tote Zone hatte niemand verhindern können, obwohl es mit Boris Siankow einen lautstarken Warner gegeben hatte. Das Vertrauen in alle offiziellen Vertreter des Staates war damit gesunken.

Midami suchte am Tag nach Careful Menetekels Sendung eine öffentliche Bildsprechstelle auf. Hier fühlte sie sich unbeobachtet. Sollten die anderen aus der Wohngemeinschaft ihre Ersparnisse ruhig Janik übergeben, damit der ihnen ein weißes Figürchen besorgte.

Midami glaubte nicht daran, daß diese Dinger irgendeine Wirkung besaßen.

Andererseits hatte die Vorstellung des Glattegesichtigen auch bei der jungen Frau etwas bewirkt. Bilder vom Hyperdim-Attraktor hatte sie schon am Arbeitsplatz zu sehen bekommen. Die Gefahr, die von dem seltsamen Zickzackgebilde ausging, war ihr aber erst bei den Worten Careful Menetekels bewußt geworden. An die Wirkung der Amulette konnte sie nicht glauben, aber es gab ja noch einen anderen Weg.

Auf der Venus lebte ein entfernter Verwandter namens Jokas Memerett, ein stinkreicher Industrieller, der ihr schon vor



längerer Zeit den Hof gemacht hatte. Oft genug hatte er versprochen, ihr jeden denkbaren Wunsch zu erfüllen. Jetzt konnte Jokas einmal beweisen, wie ernst er es damit gemeint hatte.

Es dauerte eine Viertelstunde, bis die Verbindung stand.

Endlich erhellte sich der Bildschirm. Zu Midamis

Enttäuschung erschien nur der Kopf eines Robotdieners.

»Ich bin Midami Hellfort«, sagte sie. »Ich möchte Jokas Memerett sprechen. Es ist sehr dringend, und ich besitze die höchste Priorität.«

»Der Chef hat dafür ein Schlüsselwort ausgegeben«, antwortete der Roboter. »Bitte nenne es!«

»Ich kenne es nicht«, gab die Frau zu. »Nenne nur meinen Namen. Das wird ausreichen.«

»Ich bezweifle das, aber ich werde deine Bitte befolgen. Du wirst dich etwas gedulden müssen.«

»Ich rufe von Terra an, Robot.« Allmählich wurde Midami ungeduldig. »Also beeile dich gefälligst!«

Das Warten-Zeichen erschien auf dem Bildschirm. Die Minuten verrannen, und Midami überlegte schon, ob sie die Verbindung unterbrechen sollte. Endlich erschien der Kopf des Industriellen.

Jokas Memerett war keine üble Erscheinung, aber Midami empfand für ihn nichts. Sein Werben würde sie daher nie erhören.

»Meine Liebe«, säuselte der Mann. »Es freut mich, dich zu sehen. Da ich viel zu tun habe, bitte ich dich um Verständnis, wenn ich direkt nach dem Grund deines Anrufs frage.«

»Der ist schnell erklärt. Du wolltest mir doch immer einen ausgefallenen Wunsch erfüllen, Jokas. Jetzt habe ich einen solchen Wunsch, und deshalb melde ich mich bei dir.«

»Er ist schon erfüllt, meine Liebe«, erklärte der Mann jovial.

»Ich möchte ein paar Wochen verreisen«, sprach Midami.

»Hinaus aus der Milchstraße. Du hast doch eine Zweigstelle in der Kleinen Magellanschen Wolke. Vielleicht könnte ich mich dort nützlich betätigen. Es darf aber auch ein Urlaubsplanet sein oder...«

»Schon gut«, unterbrach Memerett lächelnd. »Ich habe verstanden. Auch dich hat die Angst gepackt. Das ist verständlich. Du hast Glück. In drei Tagen startet mein Privatraumer „Karibiktraum“ nach Gondard in der KMW. Ich lasse dich übermorgen abholen. Du hast Zeit, deine Sachen zu packen. Deine Adresse habe ich. Ich reserviere eine Luxuskabine für dich.«

»Das ist wunderbar.« Midami atmete erleichtert auf. »Mein Dank ist dir gewiß, Jokas.«

Es fiel ihr leicht, dieses Versprechen zu geben, auch wenn sie wußte, daß es nur eine Lüge war.

Beschwingt machte sie sich auf den Rückweg. Sollten die anderen den weißen Figuren nachjagen. In der KMW würde sie die Tote Zone nicht erreichen.

In Berkleytown auf der Venus wandte sich Jokas Memerett von der Bildsprechstelle ab und ging wieder hinüber zu den Robotern, die in einer Reihe standen und auf seine weiteren Anweisungen warteten.

Seine Geschäftspartnerin Claya trat gerade ein.

»Nun?« fragte sie nur.

»Noch eine Verrückte«, sagte er, »die unbedingt auf meiner „Karibiktraum“ die Milchstraße verlassen will. Ich habe sie bis übermorgen vertröstet, denn dann kann sie mich nicht mehr erreichen.«

»Du sprichst wohl von unserer „Karibiktraum“ mein Lieber«, bemerkte Claya, die gut und gern Memeretts Mutter hätte sein können.

»Wie du willst.« Er lenkte ein. »Wichtig ist doch nur, daß wir uns all die aufdringlichen Leute vom Hals halten. Was machen die Startvorbereitungen?«

»Es ist alles in bester Ordnung. Du kannst nun die Roboter einweisen. In zwei Stunden verlassen wir das Solsystem.«

»Und in spätestens vier Tagen die Milchstraße«, ergänzte er.

»Dann ist die Tote Zone für uns nur noch eine Tote Hose!« Er lachte schrill.

Am Abend ging in der Cadletz-Wohngemeinschaft zunächst jeder dem anderen aus dem Weg. Nur Midami Hellfort machte einen ausgeglichenen und zufriedenen Eindruck. Janik Ingwie ließ sich nicht blicken. Als Ma Cadletz in seinem Zimmer nach ihm suchte, stellte sie fest, daß ein Großteil seiner persönlichen Habe verschwunden war.

»Er hat seine Schäfchen ins trockene gebracht«, verkündete sie laut. »Und dann ist er abgedampft.«

»Ein Freund von mir hat ihn gesehen«, bemerkte Ramirez, »als er einen Transmitter nach Terrania bestieg. Logisch, daß er zum Raumhafen wollte. Logisch, daß er genug Geld zusammengerafft hat, um eine lange Reise anzutreten, eine Reise aus der Galaxis hinaus.«

Allmählich beteiligten sich auch die anderen an dem Gespräch. Dabei stellte sich dann heraus, daß sieben der insgesamt zwölf Mitglieder der Wohngemeinschaft ein Amulett des Lebens gekauft hatten, fünf darunter von Janik Ingwie. Ramirez hatte eins in einer dunklen Kneipe erstanden, und Ma Cadletz hatte es von einer Freundin vermittelt bekommen.

Zögernd holten sie die weißen Figuren heraus, tauschten sie aus und achteten dabei argwöhnisch darauf, daß jedes Amulett bei der Umschließung mit der Hand den richtigen Namen seines Besitzers nannte.

Midami stand lächelnd abseits und beteiligte sich nicht an den Gesprächen. Auch die, die noch kein Amulett erstanden hatten, ließen sich nun bekehren. Angeblich wurden die Figuren an allen Ecken und Enden gehandelt. Die Preisspanne war gewaltig. Ramirez behauptete, er hätte für sein Amulett gerade mal fünfzig Galax bezahlt. Ob das stimmte, blieb dahingestellt. Midami begab sich zum hausinternen Bildsprechanschluß und ließ sich noch einmal mit Jokas Memerett verbinden. Sie wollte wissen, wieviel Gepäck sie auf die Reise mitnehmen durfte. Wieder meldete sich nur ein Robotdiener. Sie trug ihren Wunsch vor.

»Es tut mir leid«, antwortete der Roboter, »aber Jokas Memerett ist vor wenigen Stunden mit seinem engsten Stab abgereist. Wir erwarten seine Rückkehr nicht in den nächsten Wochen.«

Midami schluckte. Sie ahnte Böses.

»Hat er sein Reiseziel genannt?« preßte sie zwischen den Lippen hervor.

»Nein«, lautete die Antwort. »Mir ist nur bekannt, daß die „Karibiktraum“ in Richtung Andromeda-Galaxis unterwegs ist.«

Sie unterbrach hastig die Verbindung. Dann suchte sie ihre Kreditkarte hervor und schob sie in das Kommunikationsgerät ein. Sekunden später wußte sie, daß ihre Barschaft nicht ganz 500 Galax betrug.

Die Summe sollte reichen, dachte sie, um ein Amulett des Lebens zu erstehen. Und wenn nicht, in wenigen Tagen würde ihr nächstes Gehalt auf dem Konto sein. Dann würde sie sogar einen Tausender abzweigen können.

2.

»Wir sind am Ziel«, verkündete Gucky reichlich theatralisch.

»Du vielleicht, aber ich nicht«, antwortete Eduard Morris, Raumkadett und Pilot der Space-Jet GECKO trocken, hinreichend bekannt für sein loses Mundwerk und seine frechen und respektlosen Bemerkungen. »Ich kenne zwar die Koordinaten, aber ich habe keine Ahnung, wo wir uns befinden.«

»Was ich als einen Beweis für deine mangelnde Tauglichkeit betrachte«, erklärte der Mausbiber mit gespielter Strenge.

»Aber du bist ja noch jung, Ed. Du wirst deine übermäßige Freßgier eines Tages ablegen. Und du wirst auch eines Tages die Geschichte von Trevorfort kennenlernen.«

»Trevorfort?« erklang es von der Seite, wo »Oma« Selma Laron am Funk- und Ortungspult saß. »Eine ehemalige Gefängniswelt der Überschweren, noch aus der Zeit der Konzilsherrschaft, wenn ich mich recht entsinne.«

»Nach NATHANS Informationen ist der Planet weder bewohnt noch in irgendeiner Weise benutzt. Selbst in der Zeit

der Monos-Herrschaft blieb er unbeachtet, nicht zuletzt, weil er extrem weit außerhalb der galaktischen Hauptebene liegt.«

»Das ist ja heiter.« Ed klatschte in die Hände. »Wenn es hier nichts Sehenswertes gibt, dann können wir ja umkehren. Im Solsystem geht es zwar reichlich hektisch zu, aber besser dort als hier.«

»Du hast wohl zu reichlich gefrühstückt, Obermampfer«, meinte Gucky. »Glaubst du im Ernst, ich dirigierte die GECKO an diesen Ort, wenn es hier nicht etwas Lohnendes zu finden gäbe?«

»Seit ich bei dir als Pilot tätig bin«, frotzelte der junge Mann mit dem strohblonden Haar, »glaube ich an gar nichts mehr. Wenn ich noch an die Irrflüge im Yolschor-Sektor denke, dann fällt mir in der Tat ein, daß ich nicht ausreichend gefrühstückt habe.«

Ed Morris wartete keine Anweisung ab und lenkte die Space-Jet per Hand in einen Orbitalkurs von geringer Höhe. Selma Laron hatte längst alle Ortungssysteme aktiviert.

Im Hintergrund der Kommandokuppel stand mit verschränkten Armen Alaska Saedelaere. Er hatte das Wortgeplänkel mit stillem Schmunzeln verfolgt, sich aber diesmal nicht eingemischt. Er hing seinen eigenen Gedanken nach, und die befaßten sich momentan fast ausschließlich mit dem Ilt und seinen manchmal merkwürdigen Ansichten und Aktivitäten.

»Gucky«, sagte er nun, »ich finde, es ist an der Zeit, daß du uns darüber aufklärst, was dich veranlaßt hat, nach Trevorfort zu fliegen.«

Der Mausbiber nickte, aber bevor er auf die Bitte des Freundes einging, wies er Ed und »Oma« an, nach allem Ausschau zu halten, was verdächtig erschien. Das war ein ziemlicher vager Auftrag, zumal die beiden ja auch nicht wußten, was den Ilt an diesen Ort geführt hatte, nahe EX-19036-Pempley-Nord und 17.282 Lichtjahre von Terra entfernt.

Gucky holte eine Folie aus Weichplastik aus seiner Kombination und faltete den Bogen umständlich auseinander.

»Eine Hardcopy«, erklärte er. »Aus dem Heimsyntron meiner Wohnung am Goshun-See. Sie gibt genau das wieder, was vor vier Tagen ohne erkennbaren Grund auf meinem Bildschirm erschienen ist. Ich muß dazu betonen, daß die Kommunikationseinheit meines Heimsyntrons zu dem Zeitpunkt deaktiviert war. Und daß der Syntron nichts von einer eingehenden Sendung und der Umgehung der Standardkodierung bemerkt hat. Na, fällt euch etwas auf?«

»Ich bin kein Klosterschüler«, meinte Ed. »Sondern Raumfahrer. Sonst würde ich sagen, da waren die lieben kleinen Engelein am Werk. Oder waren es etwa die bösen

Teufelchen, die dem Karottenverteilungsmittel Guck-Ilt ein Kritzelkratzel auf den Bildschirm gemalt haben?»

»Seht euch die Folie doch erst einmal an!« verlangte Gucky und warf dem jungen Terraner einen drohenden Blick zu.

Er hielt den Bogen hoch.

In kunstvoller, etwas verschnörkelter Schrift stand mehrfarbig am oberen Rand der Satz:

Gucky, hier findest du die ersehnten Antworten auf die für dich wichtigsten Fragen.

Darunter war eine Konstellation von Sternen zu erkennen. In der Mitte war eine kleine gelbe Sonne mit einem einzelnen Planeten abgebildet, und daneben standen die Koordinaten, die Ed schon kannte. Es handelte sich um die Werte, die er dem Bordsyntron für den Flug zu dem einsamen Stern eingegeben hatte. Die Sonne von Trevorfort besaß außer diesen Koordinaten nicht einmal einen allgemeingültigen Namen.

Am unteren Rand des Bogens war ein Symbol zu sehen, das auf den ersten Blick an zwei oder drei ineinander verschlungene Buchstaben erinnerte. Die Zeichnung war so konfus, daß man alles mögliche in sie hineindeuten konnte.

»Die Unterschrift von ES«, behauptete der Ilt und deutete mit gewichtiger Miene auf die symbolhafte Abbildung.

»Ich lese da K-L-O«, behauptete der Pilot keß. »Klo.

Vielleicht handelt es sich bei dem Blatt um eine neue Form von Toilettenpapier.«

»Du bist und bleibst ein Banause!« schimpfte Gucky. »Es ist besser, wenn du das Gespräch kompetenteren Leuten überläßt. Alaska, was hältst du davon?«

Der ehemalige Maskenträger trat näher heran. Er betrachtete das Bild ausführlich. Er druckste ein wenig herum, und seine Miene verriet, daß er nicht gerade glücklich war.

»Die Ortsangabe ist eindeutig«, stellte er fest. »Klar ist auch, daß du angesprochen werden solltest. Aber das Zeichen da unten kann alles mögliche bedeuten. Es ist nicht einmal sicher, daß es sich dabei um Buchstaben handeln soll. Mich erinnert es - mit allem Vorbehalt gesagt - an eine Torte, die jemand an die Wand geworfen hat.«

»Eine Mohrrübensorte?« fragte Ed scheinheilig.

»Ihr wollt mich nicht verstehen.« Gucky war beleidigt. »Da steht doch ganz klar und eindeutig: die für mich wichtigsten Fragen.«

»Dadurch wird die Sache ja erst kompliziert.« Ed korrigierte auf ein Zeichen »Omas« die Flugbahn und führte die GECKO noch näher an die Oberfläche von Trevorfort heran. »Wenn ich angesprochen worden wäre, dann ...«

» ... dann wäre die Sache einfacher«, unterbrach ihn der Mausbiber. »Frühstück, Mittagessen, Abendbrot. Das sind die Fragen, die dich beschäftigen. Bei mir stehen die Dinge auf

deutlich höherem Niveau.«

»Du siehst in der Botschaft eine neue Nachricht von ES«, stellte Alaska fest. Ein leiser Vorwurf schwang im Unterton mit. »Ich kann nur hoffen, daß du nicht einem bösen Irrtum unterliegst.«

»Zugegeben, die wichtigste Frage, die mich beschäftigt, ist die der beiden von ES angekündigten zukünftigen Aktivatorträger.« Gucky sprach betont ernst. »Aber das ist es nie allein gewesen. Es geht auch um das Volk der Ilts, um die Pioniere von Saira oder um die vier Siedler, die wir ins Medo-Center von Mimas gebracht haben. Das sind nicht nur für mich wichtige Fragen.«

»Das hören wir seit Wochen«, maulte Ed Morris.

»Ich bin noch nicht fertig«, fuhr Gucky fort. »Nach unserer Rückkehr aus dem Yolschor-Sektor hat sich für mich eine weitere Frage von großer Bedeutung ergeben. Und auch sie hängt mit ES zusammen. Ich darf an die Berichte über die Ennox erinnern und insbesondere an Philip, der ja Träger eines ZA-Chips ist. Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, einem der Ennox persönlich zu begegnen, in seinen Gedanken zu schnüffeln oder überhaupt geistigen Kontakt mit einem Ennox zu bekommen. Ihr seht, es gibt für mich viele wichtige Fragen. Und alle hängen irgendwie mit der Superintelligenz zusammen.«

Alaska schwieg.

»Du glaubst also«, stellte Selma fest, »auf diesem Planeten etwas Wichtiges zu entdecken. Sehen wir nach. Bis jetzt deutet nichts auf irgendwelche Lebewesen oder Besonderheiten hin. Auch energetisch ist Trevorfort völlig tot. Die Region, in der früher einmal die Gefängnisse lagen, habe ich in der Ortung. Wenn wir sie anfliegen sollen, müssen wir nach Norden abdrehen.«

»Tu das!« Gucky winkte Ed zu.

Die Space-Jet änderte die Richtung. Schon bald kam hinter einem breiten Waldgürtel eine große Talsenke zum Vorschein, die mit Ruinenbauten übersät war. Das ganze Gebiet hatte eine Ausdehnung von etwa fünfzig mal fünfzig Kilometern. Alles war verfallen. Hier schien seit tausend oder mehr Jahren kein Fuß mehr den Boden berührt zu haben.

»Sucht weiter aus der Luft!« sagte der Mausbiber und schloß seinen leichten SERUN. »Ich sehe mir das Trümmerfeld aus der Nähe an. Wir bleiben in ständigem Funkkontakt.«

Bevor Alaska Saedelaere etwas erwidern konnte, war er per Teleportation verschwunden.

Ed verlangsamte den Flug und schwenkte in immer engere Kreise über der Talsenke ein. Dabei drehte er den Diskus um 180 Grad. Dadurch entstand für die Insassen der Eindruck, daß die Planetenoberfläche sich über ihnen befand. Das war etwas

ungewöhnlich, aber die optische Beobachtung wurde dadurch ganz wesentlich erleichtert.

Mehrere Stunden vergingen. Gucky meldete sich etwa alle fünfzehn Minuten routinemäßig. Seiner Stimme war dabei anzumerken, daß er schnell immer mißmutiger wurde.

Natürlich konnte das nur bedeuten, daß er nichts entdeckt hatte, was seine Erwartungen erfüllt hätte.

»Ich lasse drei Mahlzeiten ausfallen«, versprach Ed etwas leichtsinnig, »wenn wir hier etwas Verwertbares entdecken.«

»Sei froh«, antwortete Alaska, »daß Gucky das nicht gehört hat.«

»Er wird es irgendwann aus meinen Gedanken lesen«, meinte der Pilot. »Unbefugt natürlich. Und dann brauchte ich mein Versprechen sowieso nicht zu halten. Gedankenschnüffelei hebt solche Zusagen nämlich auf, und ...«

Er brach ab, denn ohne Ankündigung materialisierte der Ilt in der Kommandokuppel.

»Alaska«, piepste er aufgeregt. »Ich möchte dir etwas zeigen. Und du, Ed, steure den verfallenen Turm in westlicher Richtung an. Du erkennst ihn auch an dem auffällig roten Material, aus dem er einmal erbaut worden ist. Die Entfernung beträgt etwa zwölf Kilometer.«

Gucky streckte Alaska auffordernd die Hand entgegen. Der schloß ebenfalls seinen SERUN, obwohl die Atmosphäre von Trevorfort nach den bisherigen Analysen als ungefährlich und atembar einzustufen war. Vorsicht ging aber hier vor Leichtsin.

Alaska stellte den Körperkontakt her, und Gucky teleportierte mit ihm.

Ed brachte die Space-Jet auf den neuen Kurs.

Alaska Saedelaere erkannte sofort, was den bepelzten Freund so in Aufregung versetzt hatte.

Sie waren unweit des roten Turmes angekommen. Zwischen dem hohen Gebäude und ihrem Standort ragte eine größere Ruine in die Höhe, deren Frontseite wohl früher aus reichlich verzierten Säulen bestanden hatte. Sie mußte einmal fast fünfzig Meter in die Höhe geragt haben.

Das Gebäude war vom Zahn der Zeit gezeichnet. Die Säulen, das Kapitell und mehrere Architrave mit Resten von Simsen und Söllern waren ineinandergestürzt und hatten sich regelrecht verkeilt.

Der Boden war mit Trümmerstücken übersät, aber ein Teil der ehemaligen Frontseite existierte noch. Ein bizarres Muster aus Steintorsi war dabei zufällig entstanden.

Die Form dieser Trümmerreste war es, die sofort auffiel.

Unter normalen Bedingungen hätte sich Alaska dabei nichts gedacht, aber es war ja erst ein paar Stunden her, als er die symbolhafte Zeichnung auf Guckys Hardcopy gesehen hatte.

Der Ilt hielt dem Freund triumphierend den Bogen vors Gesicht.

»Die Unterschrift von ES«, stellte Alaska fest.

Gucky merkte, daß er die Bemerkung nicht ernst meinte.

»Was soll der Spott?« fragte er.

»Ich kann mir einfach nicht vorstellen, mein Freund, daß die Superintelligenz sich der Mühe unterzieht, über Jahrhunderte hinweg ein Muster aus Gesteinsresten zu erzeugen, das sie dann dir als Signum präsentiert. Diese Formation von Trümmern ist schon einige hundert Jahre alt. Das ist deutlich zu erkennen. Das ist nicht die Handschrift des Unsterblichen. Nein, Gucky, ich verstehe die Sache etwas anders.«

»Und wie, bitte?«

»Irgend jemand hat Trevorfort besucht und ein Bild von dieser Ruine gemacht. Das hat er in die Botschaft übertragen, die mit einem technischen Trick in deine Unterkunft gesendet wurde. Du weißt, daß seit der Zeit der Hyperraum-Pause noch nicht alle technischen Systeme wieder fehlerfrei funktionieren und daß unbefugtes Benutzen dadurch einfach geworden ist.«

»Was du sagst, sind pure Vermutungen. Oder gar Hirngespinnste.«

»Vielleicht«, gab Alaska zu. »Aber sie sind nicht wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher als deine Auslegungen. Du bringst nahezu alles zu schnell mit ES in Verbindung. Nur weil du vor fünfundzwanzig Jahren den Auftrag erhalten hast, nach den potentiellen Trägern der ZACHips zu suchen.«

»Ich kann dir nicht glauben. Was sollte es für einen Sinn haben, mich mit einer fingierten Nachricht...«

Der Ilt brach mitten im Satz ab. Ihm schien etwas eingefallen zu sein, was er aber nicht sagen wollte.

»Vielleicht will dich nur jemand an der Nase herumführen«, meinte Alaska. »Mit Bully hast du noch ein paar Rechnungen offen. Und Ed ist auch immer für einen Streich gut.«

»Bullys Witze passen nicht dazu. Und Ed hatte bis heute keine Ahnung von der Existenz dieses verlassenen Planeten. Nein, Alaska, wenn ES nicht hinter der Sache steckt, dann kann es eigentlich nur eins bedeuten.«

»Spann mich nicht auf die Folter.«

»Wir werden die Ruine gründlich untersuchen«, antwortete Gucky ausweichend. »Sollten wir nichts finden, dann werde ich dir sagen, was ich mir gedacht habe.«

»Das ist schlecht. Du solltest es jetzt sagen.«

Der Ilt trat unruhig von einem Bein aufs andere.

»In Ordnung«, sagte er schließlich. »Mir kam der Verdacht, daß irgend jemand nichts weiter versucht hat, als mich von Terra wegzulocken. Es könnte doch sein, daß ich ihm im Weg war.«



Alaska nickte. »An wen denkst du dabei?«

»An keine bestimmte Person.«

»Ähnliche Überlegungen habe ich auch schon angestellt. Da kommt die GECKO. Weisen wir Ed einen Landeplatz zu. Dann holen wir die Roboter von Bord und graben die Ruine um. In spätestens zwei oder drei Tagen sind wir schlauer.«

Das waren sie in der Tat. Und Gucky machte aus seiner Enttäuschung keinen Hehl. Selbst Ed verzichtete auf seine üblichen Spötteleien, denn er empfand Mitleid mit dem Mausbiber. Die ganzen Anstrengungen der letzten Tage waren umsonst gewesen.

In der Ruine hatten sie nicht den geringsten Hinweis auf irgend etwas gefunden, was mit ES, mit Guckys Fragen oder mit den jüngsten Ereignissen um die Ennox zu tun gehabt hätte. Gesteinstrümmer und Sand, das war alles, was hier zu finden war. Selbst Spuren von den früheren Bewohnern fehlten. Die Überschwern mußten bei der Aufgabe des Planeten alles mitgenommen haben, was sich hatte transportieren lassen.

Selbst die Kellerräume waren von den Robotern gründlich untersucht worden. Dabei hatte sich nachweisen lassen, daß sie seit über eintausend Jahren nicht betreten worden waren.

Den Ausschlag für den Abbruch der Suche hatte etwas anderes gegeben. Eduard Morris hatte bei einem Rundflug unweit des roten Turmes relativ frische Abdrücke gefunden, die von den Teleskopstützen eines gelandeten Raumschiffs stammen mußten.

Mit Selma Laron und dem Bordlabor hatte er den Boden gründlich analysiert. Dabei waren sie zu dem Schluß gekommen, daß vor etwa drei bis vier Wochen hier jemand gelandet war. Fußspuren konnten sie jedoch nicht finden.

Alaska hatte daraus gefolgert, daß der Unbekannte mit einem Gleiter sein Raumschiff verlassen hatte, um eine Aufnahme von der bizarren Ruine zu machen. Die hatte er dann später im Solsystem in die Botschaft eingebaut, die Gucky zugespielt worden war.

Die Theorie, daß dieser Jemand Gucky von Terra weglocken wollte, fand damit neue Nahrung. Der Mausbiber war nun bereit, die Aktion sofort abubrechen und zur Erde zurückzukehren.

Die GECKO startete unverzüglich und traf am 16. Juli 1200 im Solsystem ein. Gucky setzte sich über Funk mit Homer G. Adams in Verbindung und berichtete knapp von seinem erfolglosen Ausflug.

Der Hanse-Chef verlangte einen ausführlicheren Bericht, und der Mausbiber versprach, diesen nachzuliefern. Einen Verdacht gegen irgend jemanden, der Gucky aus dem Solsystem hatte weglocken wollen, hatte Adams nicht.

»Bitte, stelle uns alle Neuigkeiten der letzten elf Tage zur Verfügung!« bat Gucky ihn.

»Das kann ich gern machen. Aber kommst du denn nicht nach Terra? Ich könnte dich hier gut gebrauchen, denn da wären ein paar Dinge zu klären, bei denen ein fähiger Mutant erforderlich ist.«

Gucky verneinte.

»Ich muß meine Hausaufgaben erledigen, Homer. Du weißt, welche Sorgen mich plagen. Da ist für andere Dinge im Moment kein Platz. Ich fliege nach Mimas, um mich dort nach dem Zustand von Cadfael Benek und seinen drei Leidensgenossen zu erkundigen. Ich muß den Spuren folgen, die ES gelegt hat. Vielleicht finde ich auch noch Zeit, um Bully auf Titan einen Besuch abzustatten. Aber für deine Probleme auf Terra reicht es beim besten Willen nicht.«

»Es war nur eine Frage.« Adams winkte freundlich ab, denn er sah die Argumente des Mausbibers ein. »Ich habe ja auch noch ein paar Spezialisten. Der erwünschte Nachrichtenblock geht dir umgehend zu. Laß wieder etwas von dir hören. Und grüß mir deine Crew.«

»Ich werde es Alaska und „Oma“ wissen lassen.«

»Und Eduard Morris?«

»Der hat sich in der Küche eingeschlossen. Vor der Landung auf Mimas werde ich ihn wohl nicht sehen. Wenn er dann herauskommt, ist er so vollgefressen, daß er sich für deine Grüße wohl nicht mehr interessiert.«

Adams unterbrach mit einem Lächeln die Verbindung.

- Der Mausbiber ließ von Selma Laron sein Kommen auf dem Saturnmond Mimas ankündigen. Als die GECKO dort auf dem kleinen Raumhafen des Medo-Centers landete, erwartete ihn bereits einer der leitenden Ärzte.

»Malcolm Nebi«, stellte sich der gebürtige Terraner vor. »Ich gehöre zu dem Team, das deine Schützlinge betreut. Ich bin Spezialist für Tiefenpsychologie, aber natürlich auch über alle anderen medizinischen Belange der vier Patienten bestens informiert.«

Alaska Saedelaere begleitete den Freund und den Mediziner in ein nahes Gebäude, wo ihnen Erfrischungsgetränke angeboten wurden.

»Was machen meine vier Helden?« fragte der Ilt direkt. Die vier geistesgestörten Saira-Pioniere waren vor zehn Wochen von ihm mit der GECKO von der Medo-Welt Rabkung nach Mimas gebracht worden. Hier bestanden wesentlich bessere Behandlungsmöglichkeiten als in den notdürftig eingerichteten Kliniken im Yolschor-Sektor. Die Hoffnungen des Ilt, das Oberhaupt der Saira-Siedler, Cadfael Benek, und seine Gefährten zu heilen, waren sicher nicht unberechtigt.

Gucky hatte aber auch Rabkung nicht vergessen. Auch wenn die Mediker es dort nicht gewollt hatten, er hatte dafür gesorgt, daß sich ein Raumschiff mit medizinischer Ausrüstung in diesen Tagen »zufällig nach Rabkung verirrt«. Damit löste er einen Teil seines Versprechens ein.

»Eigentlich seid ihr ein oder zwei Tage zu früh gekommen«, antwortete der Mediker. »Der Geisteszustand der vier Patienten hat sich zwar stetig gebessert, ein entscheidender Durchbruch ist uns aber noch nicht gelungen.«

»Das klingt, als stünde er bevor«, hoffte Gucky.

»Vielleicht«, dämpfte Malcolm Nebi seine Hoffnungen.

»Vielleicht. Wir haben in der letzten Woche mit einer neuen Therapie begonnen. Wir hoffen, daß sie dazu führt, daß Teile der realen Erinnerung zurückkehren.«

»Wie sind die Erfolgsaussichten?« erkundigte sich Alaska Saedelaere.

»Ich schätze sie relativ hoch ein«, sagte der Tiefenpsychologe. »Vielleicht achtzig Prozent. Meine Kollegen sehen die Sache kritischer.«

»Kann ich Cadfael Benek sehen oder sprechen?« Gucky deutete auf seinen Kopf. »Ich kenne zwar die katastrophale Unordnung in seinen Gedanken, aber vielleicht ist etwas Neues...«

»Das geht auf keinen Fall«, unterbrach ihn Nebi. »Die Patienten sind isoliert und befinden sich in Dunkelkammern. Du mußt dich mindestens vierundzwanzig Stunden gedulden. Eine Unterbrechung würde die laufende Therapie nicht nur stören, sondern den Zustand der Patienten wieder verschlechtern.«

»Damit muß ich mich wohl abfinden«, stellte der Mausbiber fest. »Und sonst gibt es nichts Neues?«

»Cadfael Benek lustwandelt weiterhin in seinen Phantastereien auf einer Traumwelt, die stark an Wanderer erinnert«, erläuterte der Mediker. »Du kannst dir seine wirren Erzählungen anhören. Wir haben alles aufgezeichnet. Aber etwas Neues wirst du dadurch wohl kaum erfahren.«

Gucky winkte ab.

»Wenn ich dir einen Rat geben darf«, fuhr Nebi fort, »dann warte das Ende der momentanen medizinischen Maßnahmen ab. Vielleicht wird dann einer der Patienten in der Lage sein, etwas Vernünftiges zu äußern.«

Der Mausbiber war von dieser Auskunft nicht gerade erbaut. Er hatte sehr auf die vier Saira-Siedler gesetzt. Er brauchte von ihnen Informationen über ihre Herkunft und über das Flugziel ihres Fluchtschiffs, der AIOLOS, nachdem dies die vier Geistesgestörten auf Rabkung abgesetzt hatte. Alles, was er bisher dazu erfahren hatte, war die Auskunft über den Kommandanten der AIOLOS. Nach den Aussagen der Mediker

von Rabkung hatte es sich dabei um eine Frau, um eine Terranerin, gehandelt.

Eine genaue Beschreibung der Person hatte Gucky nicht bekommen können. Auch ihr Name war den Medikern von Rabkung nicht bekannt gewesen. Verdächtig war die Geschichte allemal für den Ilt.

ES hatte ihn auf diese Spur gelenkt. Daran gab es keinen Zweifel, auch nicht von Alaskas Seite. Es war nur leider so, daß der Mausbiber den von ES angedeuteten Weg trotz weiterer Hinweise im Yolschor-Sektor nicht hatte zu Ende verfolgen können.

Mit dem Auffinden der vier Kranken von Saira war eine Art Stillstand in der Suche nach den beiden Anwärtern für die Zellaktivatoren eingetreten. Erst wenn die Patienten reden konnten, ließ sich die Spur wahrscheinlich fortsetzen.

Anderenfalls sah es so aus, als würde die geheimnisvolle Fährte buchstäblich im Sande verlaufen - auch wenn das ganz und gar nicht im Sinn der Superintelligenz sein konnte.

Gucky erhoffte sich von der Suche noch weitere Ergebnisse, denn ihn hielt die fixe Idee gefangen, daß es sich bei den beiden Anwärtern auf die ZA-Chips um Angehörige seines Volkes der Ilt's handelte. In diesem Punkt stimmte ihm sein Freund Alaska allerdings nicht zu.

Und Ed Morris riß gern seine Witzchen darüber. Selbst »Oma« Laron hegte hier offensichtlich Zweifel, denn sie schwieg sich zu der Frage aus.

»Wir sehen uns in spätestens vierundzwanzig Stunden wieder«, sagte der Ilt. Er hatte heimlich einen kurzen Blick in die Gedanken des Medikers geworfen und dabei festgestellt, daß der Mann absolut aufrichtig war und auch an einen Erfolg der derzeitigen Therapiemaßnahmen glaubte. Von seinen früheren Besuchen wußte Gucky außerdem, daß hier nur Spezialisten am Werk waren, darunter mehrere erfahrene Aras. »Sollte sich vorher etwas Neues ergeben, so erreicht ihr mich im Forschungszentrum auf Titan«, schloß Gucky die kurze Begegnung ab. »Ich bin also ganz in der Nähe. Ich werde Reginald Bull einen Besuch abstatten. Mal sehen, was der alte Haudegen für Sorgen hat. Oder ob er immer noch über seine ausgestorbenen Spinnenwesen grübelt.«

3.

In Terrania war der Morgen des 17. Juli 1200 NGZ angebrochen.

Die beiden Agenten trafen sich zufällig auf dem Raumhafen in der Aufenthaltshalle vor den Transmitterstationen. Sie hatten sich fast drei Jahre nicht gesehen, aber auf den ersten Blick wiedererkannt.

Allerdings war das nur möglich gewesen, weil Yankipoora - entgegen allen Gewohnheiten - ohne jegliche Maske

unterwegs war. Verkleidungen hatte sie auf Terra nicht nötig.

»Hat der Alte dich auch nach Terra beordert?« fragte Zornatur. Sein kurzes Lächeln ersetzte die Floskel einer überschwenglichen Begrüßung. Und mit dem »Alten« war natürlich niemand anders gemeint als Homer G. Adams.

»Hat er, Bruder.« Yankipoora erwiderte das Lächeln. »Hier auf Terra scheint ganz schön etwas los zu sein. Und das alles wegen der angeblichen neuen Toten Zone?«

»Ich kann es noch nicht beurteilen, denn ich war bis vorgestern im Hanse-Kontor auf Bastis und habe Buchhaltungsdaten bearbeitet. Etwas Abwechslung vom tristen Alltag ist mir daher sehr willkommen. Die aktuellen Nachrichten habe ich nur nebenbei verfolgt. Nehmen wir einen Transmitter zum HQ, oder gehen wir zu Fuß?«

»Zu Fuß«, antwortete die Frau schnell. »Wer weiß, wann wir wieder Zeit für ein Schwätzchen haben.«

»Meinst du, wir kommen gemeinsam zum Einsatz?«

»Keine Ahnung. Ich weiß ja nicht einmal, warum ich überhaupt nach Terra beordert wurde. Der Alte machte bei dem kurzen Gespräch mit mir einen auf geheimnisvoll.«

Sie wählten den Weg durch die unterirdischen Geschäfts- und Büropassagen, weil man hier kaum einen Gleiter antraf. Fahrzeuge aller Art benötigten eine Sondergenehmigung für die Ebenen unter der Oberfläche, und die war nicht so leicht zu bekommen.

Auch auf Transportbänder hatten die Erbauer nach der Monos-Ära hier weitgehend verzichtet. Das galt auch für Rolltreppen oder Antigravlifte. Wer hier etwas zu erledigen hatte, mußte sich selbst bewegen. Und damit etwas für seine Körperertüchtigung tun.

Die zahllosen Lichter ließen auch in den von der Außenwelt abgeschotteten Straßen und Hallen den hellen Tag entstehen. Den überraschend großen Menschenmengen, die so kurz nach Tagesbeginn schon unterwegs waren, schenkten die beiden Hanse-Spezialisten kaum Beachtung, wenngleich die gereizte und gehetzte Stimmung auch hier festzustellen war.

Die neuesten Nachrichten kamen aus öffentlichen Lautsprechern, untermalt von schnell wechselnden Bildern.

»Da!« Die Frau deutete auf einen Bildschirm, auf dem kurz der Kopf von Homer G. Adams zu sehen war. »Das müssen wir uns anhören.«

Der Chef der Kosmischen Hanse sprach persönlich.

»Bürger und Gäste von Terra! Die Umtriebe geschäftstüchtiger Betrüger, die die augenblickliche Phase der Unsicherheit und Verwirrung ausnutzen wollen, hält weiter an. Neben Careful Menetekel, der „Sekte der Inneren Flucht“ und anderen Phantasten und Gaunern macht nun ein weiterer Scharlatan auf sich aufmerksam. Er behauptet zudem, im

Auftrag der Kosmischen Hanse zu handeln, was eine Lüge ist. Wir warnen dringend vor der angeblichen Reisegesellschaft „Nez Pierce“, deren Existenz wir mit aller Entschiedenheit bestreiten und die nichts mit der Kosmischen Hanse zu tun hat. Einzelheiten werden euch meine Mitarbeiter nun erklären.«

»Der Alte wirkt nervös, Schwester«, bemerkte Zornatur.

»Diese Geschichten scheinen ihm ernsthaftes Kopfzerbrechen zu bereiten.«

»Richtig. Damit dürfte auch klar sein, warum er uns nach Terra beordert hat. Rhodan und die anderen Aktivatorträger werden sich wohl kaum um diese Probleme kümmern können oder wollen. Und die Behörden haben sicher mit den Nachwehen aus der Zeit der Toten Zone genug zu tun.«

»Oder mit den drohenden Anzeichen einer neuen Hyperraum-Pause. Mal sehen, was das HQ noch zu berichten hat.«

Sie widmeten ihre Aufmerksamkeit wieder ganz der Nachrichtensendung. Es erstaunte sie ein wenig, daß die Menschen ringsum kaum Notiz davon nahmen. Für sie schien das schon fast Routine zu sein.

Eine Reiseagentur hatte im Namen der Kosmischen Hanse umfangreiche und nicht ganz legale Werbung betrieben.

„Nez Pierce“ versprach allen, die 1000 Galax in bar an einer der zahlreichen Vermittlungsstellen einzahlten, einen Flug zu einem Ferienplaneten in der Großen Magellanschen Wolke. Im Preis inbegriffen war ein mindestens vierwöchiger Aufenthalt auf dem Planeten »Force Frappe«, der gegen ein geringes Entgelt jederzeit verlängert werden konnte.

Drei verschiedene Raumschiffe bot „Nez Pierce“ an: die NAPOLEON, die BONAPARTE und die MARIE-LOUISE, alles Personentransporter für jeweils 14.000 Passagiere. Die eindrucksvollen Aufnahmen der Luxusraumschiffe wurden ebenfalls gezeigt. Dann wurde aber schnell auf Bilder aus verschiedenen Raumfahrtmuseen umgeblendet, so daß die Betrachter erkennen konnten, daß die Werbebilder dort »entliehen« worden waren.

»Unsere Ermittlungen haben ergeben«, erläuterte ein unsichtbarer männlicher Sprecher, der offensichtlich zur KH gehörte, »daß die erwähnten „Vermittlungsstellen“ jeweils nur für Stunden angemietet wurden. Nach der Eintragung von etwa hundert Personen verschwinden die Werber spurlos. Und das eingezahlte Geld ist damit natürlich auch weg.«

Eine Frau fuhr fort:

»Eigene Recherchen und Nachforschungen, auch bei NATHAN, haben zudem gezeigt, daß es keine eingetragene Reiseagentur mit dem Namen „Nez Pierce“ auf Terra oder im Solssystem gibt. Ebenso existieren die drei genannten Großraumschiffe nur in der Phantasie der Betrüger.«

»Laßt also die Finger von diesen Ganoven!« warnte der

männliche Sprecher eindringlich. »Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Hintermänner, die eure Angst und die Unsicherheit ausnutzen wollen, gefaßt werden. Mehr können wir hier nicht dazu sagen, um die Ermittlungen nicht zu gefährden. Es ist aber sicher, daß die Helfer der Betrüger auch dann noch am Werk sein werden, wenn die illegale Organisation zerschlagen ist.«

Die Sendung war zu Ende.

»Schöne Zustände, Schwester«, meinte der Mann. »Aber ich denke, das wird sich auch wieder legen. Irgendwann setzt sich die Vernunft durch.«

Sie setzten ihren Weg fort.

Zornatur war der gebräuchlichste Tarnname des Agenten. In Wirklichkeit hieß der Mann Garth Bondelle. Und offiziell war er technischer Mitarbeiter der Kosmischen Hanse. Seine Hauptarbeitsstelle befand sich auf der Linguidenwelt Bastis, in einer der wenigen Handelsvertretungen, die nach wie vor im Reich der haarigen Humanoiden existierten.

Der Spezialagent profitierte von seinem Aussehen. Er hatte nichts gemeinsam mit einem Muskelmann, einem Kämpfertyp oder sonst einem auffälligen Burschen. Im Gegenteil, er wirkte stets blaß und unscheinbar, etwas linkisch und unbeholfen, also eher wie ein schüchterner Durchschnittsbürger.

Er war einst als Jugendlicher aus dem Simusense-Netz gerettet worden und hatte nach Ende der Monos-Ära auf Terra seine erste Ausbildung bei der Kosmischen Hanse erhalten.

Schon früh hatte sich gezeigt, daß in dem damals so unscheinbaren Jüngling mehr steckte, als man hätte vermuten können.

Heute war Zornatur zweiundsechzig Jahre alt. Er hatte an vielen Schauplätzen in der Galaxis erfolgreiche Einsätze durchgeführt und reichhaltige Erfahrungen gesammelt. Für Adams war er einer seiner fähigsten Leute für kritische Aufgaben oder das Aufspüren von undurchsichtigen Machenschaften.

Besondere Erfolge konnte der Spezialist bei den Einsätzen verzeichnen, die er gemeinsam mit Yankipoora durchgeführt hatte. Gemeinsam stellten sie eine Art Geheimwaffe der Kosmischen Hanse dar, die Adams so selten wie nur möglich einsetzte. Und immer nur dann, wenn es wirklich geboten war. Vom Typ her war Yankipoora Zornatur sehr ähnlich. Ein Unbedarfter konnte wirklich annehmen, daß es sich um Geschwister handelte - unabhängig davon, daß sich die beiden mit »Bruder« und »Schwester« anzusprechen pflegten.

Verwandt waren sie jedoch nicht.

Yankipoora war von schwächlicher und kleinwüchsiger Statur. Bei einer Körpergröße von 1,68 Meter brachte sie gerade 58 Kilogramm auf die Waage. Ihr wahrer Name lautete Iunoy Wataka.

Angeblich besaß sie Vorfahren unter den terranischen Eskimos, von denen der Name abstammen sollte. Die leichte Schrägstellung ihrer schmalen Mandelaugen ließ den Schluß ebenfalls zu.

Sie war ein Jahr jünger als Zornatur, und ihr Leben hatte ursprünglich einen ganz anderen Verlauf genommen. Sie stammte vom terranischen Siedlungsplaneten Efrem, der trotz seiner relativen Nähe zum Solsystem fast unbeschadet an den schlimmen Jahren der Monos-Herrschaft vorbeigeschlittert war. In ihrer Heimat hatte sie bei den Streitern der »Faust von Efrem« schon früh im Leben ihre erste Ausbildung erhalten und Kampferfahrungen sammeln können.

Beiden Agenten war nicht anzusehen, daß sie körperlich voll durchtrainiert waren und sich vor keiner Auseinandersetzung zu fürchten brauchten, bei denen Kraft und Schnelligkeit eine Rolle spielten.

Yankipooras Vorliebe lag in der Benutzung von technischem Mikrogerät ebenso wie im Anlegen von Masken, in denen selbst ihre Auftraggeber sie nicht erkannten. Einmal hatte sie es sogar fertiggebracht, sich in der Hülle einer Haluterimitation in einen Einsatz zu begeben.

»Ich komme von Arkon«, erzählte sie, »aber ich mußte meinen Auftrag dort auf Anweisung des Alten abbrechen.

Dabei wurde es gerade interessant. Ich kann dir verraten, daß die Akonen eine Riesenschweinerei aushecken. Und ich kann nur hoffen, daß unsere wenigen Leute dort die Augen und die Ohren offenhalten. Da braut sich etwas hinter verschlossenen Türen zusammen.«

»Gegen wen?«

»Ich weiß es nicht, aber ich vermute, die Aktionen richten sich gegen die Arkoniden. Fast scheint es, daß die Akonen das Rad der Geschichte zurückgedreht haben und den alten Bruderstreit wieder vom Zaun brechen wollen. Es ist aber auch möglich, daß sie ihre Ziele noch weiter gesteckt haben.«

Sie plauderten noch über verschiedene Erlebnisse, bis sie in der Nähe des Hanse-Hauptquartiers den unterirdischen Weg verließen und über einen winkeligen Gang in Richtung Oberfläche strebten.

In einer Biegung hob eine Gestalt in einem langen Mantel eine Hand. Das Gesicht war weitgehend unter einer Kapuze versteckt.

»He, ihr beiden!« tönte eine jugendliche Stimme. »Ihr seht mir ganz so aus, als fehlte euch noch ein Amulett.«

Zornatur blieb stehen und verzog mißmutig das Gesicht. Er sagte nichts, denn es war bei den beiden so üblich, daß in solchen Momenten die Frau die Initiative ergriff und er im Hintergrund abwartete.

Yankipoora entschied sich für die direkte Art.



Sie trat leicht gebückt und etwas ein Bein nachziehend auf die Gestalt zu, bis sie in deren Reichweite war. Dann zuckte ihre linke Hand blitzschnell nach vorn und riß die Kapuze vom Kopf.

Mit der Rechten packte sie gleichzeitig die verborgene Hand der Gestalt und zog sie aus der Manteltasche. Eine geschlossene Faust wurde sichtbar. Und der Kopf eines Jungen von höchstens vierzehn Jahren kam zum Vorschein. Als er merkte, daß er der Unterlegene war und daß ihm durch Zornatur der Fluchtweg versperrt war, drückte er sich in die Ecke und wartete ab.

»Dich plagt wohl ein schlechtes Gewissen«, stellte Yankipoora fest. »Oder warum versteckst du dein Gesicht?«  
»Laßt mich in Ruhe!« fauchte der Junge und blickte sich hilfesuchend um. »Wenn ihr kein Amulett des Lebens wollt, dann eben nicht.«

Die beiden Hanse-Spezialisten warfen sich einen kurzen Blick zu. Zornatur zuckte nur mit den Schultern.

»Du möchtest uns etwas verkaufen?« fragte die Frau freundlich. »Habe ich das richtig verstanden? Du mußt wissen, daß mein Bruder und ich erst vor wenigen Minuten auf Terra angekommen sind. Wir sind mit den hiesigen Verhältnissen noch nicht so ganz vertraut.«

Der Junge blieb mißtrauisch. Der plötzliche Sinneswandel der Frau war ihm nicht ganz geheuer. Zögernd öffnete er die geschlossene Hand und zeigte die kleine weiße Figur vor.

»Sie ist garantiert auf noch keine Person programmiert«, erklärte er. »Ihr könnt es ausprobieren. Ich biete sie für 500 Galax an.«

»500 Galax?« Yankipoora staunte. »Das ist eine Menge Geld. Was soll ich mit dem Ding? Es sieht aus wie ein mieses Püppchen aus Gips.«

»Ich sehe schon«, meinte der Junge abfällig, »ihr habt keine Ahnung. Das ist ein Amulett des Lebens. Es kann den programmierten Träger vor den bösen Folgen der Hyperraum-Parese schützen. 500 Galax, das ist ein Superangebot. Andere verlangen das Dreifache.«

Yankipoora wollte die Figur genauer betrachten. Aber als sie danach griff, zog der Junge blitzschnell die Hand zurück. Bevor die beiden Agenten sich's versahen, war er zwischen ihnen hindurchgeschlüpft und die Treppe hinuntergerast. Eine Verfolgung war sinnlos.

»Verstehst du das, Bruder?« fragte die Frau.

»Nein. Aber ich gewinne allmählich den Eindruck, daß auf Terra ein paar Sachen durcheinandergeraten sind. Es sollte mich nicht wundern, wenn der Alte uns deshalb hierher beordert hat.«

»Gehen wir«, sagte Yankipoora. »Und nimm schon mal zur

Kenntnis, daß die ersten Eindrücke von Terra mich nicht gerade erheitern.«

Sie saßen in bequemen Sesseln Homer G. Adams gegenüber. Vier weitere Hanse-Spezialisten aus dem HQ waren ebenfalls anwesend. Einen davon mit Namen Chris Montmary hatte der Hanse-Chef als Verbindungsmann für die beiden Agenten vorgestellt. Die anderen gehörten zu Adams' engstem Führungsstab.

An einer Seitenwand des Arbeitszimmers leuchtete schwach eine halbaktivierte dreidimensionale Bildwand. Noch hatte Adams die vorbereitete Information nicht gestartet.

»Meine Zeit ist knapp«, erklärte er. »Ich erwarte in Kürze Gucky, der sich zu einer Stippvisite bei mir angemeldet hat. Auch Perry Rhodan befindet sich auf dem Weg nach Terra. Er kommt aus dem Sektor Neu-Moragan-Pordh, wo er den Hyperdim-Attraktor in Augenschein genommen hat. Doch mit dem Problem braucht ihr euch nicht zu befassen.«

»5-D-Technik ist auch nicht mein Fall«, gab Zornatur zu.

»Ihr habt vielleicht schon gemerkt«, fuhr der Hanse-Chef mit seiner Einleitung fort, »daß hier auf Terra eine angespannte Stimmung herrscht. Auf den übrigen Planeten des Solsystems sieht es nicht anders aus. Hier im Haus knistert es förmlich, aber wie es auf Luna in NATHAN oder im Forschungszentrum Titan aussieht, das könnt ihr euch kaum vorstellen.«

»Und das alles wegen der vermuteten neuen Toten Zone?«

Yankipoora setzte eine ungläubige Miene auf.

»Wir haben alle erdenklichen Maßnahmen gegen eine erneute Hyperraum-Parese getroffen«, versicherte Adams.

»Reservesysteme, die unabhängig von der 5-D-Technik sind, wurden an wichtigen Schaltstellen und Knotenpunkten installiert. Alte Positroniken wurden wieder ausgekramt und in Betrieb genommen. Und vieles andere mehr. Vor allem existiert ein komplettes Notstandsprogramm für den Fall, daß NATHAN erneut ausfällt. Transmitter werden nur dann eingesetzt, wenn es gar nicht anders geht. Und für den Personenverkehr wurden sie vorerst zur Gänze gesperrt. Technisch gesehen ist das zwar auch nicht viel mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, aber es sollte im Notfall ausreichen. Abgesehen davon - mehr können wir kaum an Präventivmaßnahmen durchführen. Das zu eurer allgemeinen Information.«

»Ich erkenne noch nicht«, sagte Zornatur, »was wir hier tun können.«

»Was wir nicht in den Griff bekommen«, antwortete Adams, »sind die Panikreaktionen vieler Terraner. Und vor allem die Wildwüchse von skrupellosen Geschäftemachern, die - angestachelt von der Angst - die augenblickliche Unruhe für ihre Zwecke ausnutzen wollen. Für uns ist es fast

unverständlich, wie viele Menschen augenblicklich reagieren. Ich könnte es auch ganz anders ausdrücken, nämlich so: Im Augenblick werden die Geldwerte im Solssystem an der falschen Stelle für die falschen Dinge ausgegeben. Es ist eine Frage der Zeit, bis das bei den Menschen oder in der Gesamtwirtschaft zu einem Kollaps führt.«

»Wir haben erste Eindrücke davon zu spüren bekommen«, meinte Yankipoora. »Auf dem Weg vom Raumhafen hierher.«

»Es gibt da ein paar Leute oder Institutionen, denen wir die Suppe gehörig versalzen müssen.« Adams pochte ungeduldig mit den Fingerknöcheln auf die Platte seines Arbeitstischs.

»Sonst könnte es zu dem erwähnten Kollaps kommen. Deshalb habe ich euch kommen lassen. Die staatlichen Ordnungskräfte sind völlig überfordert.«

»Und Rhodan und seine Spezialisten?«

»Die haben andere Sorgen. Ich erinnere an den Hyperdim-Attraktor. Worum es für euch geht, möchte ich an einem Beispiel zeigen, einem Fall von mehreren. Diese Geschichte konnten unsere Leute in der vergangenen Nacht weitgehend aufklären.«

Er betätigte einen Sensorknopf an seinem Arbeitstisch. Die Bildwand erhellte sich, und eine Schrift wurde abgebildet: Bericht über die »Sekte der Inneren Flucht«.

Die beiden Agenten warfen sich wieder einmal nur einen kurzen Blick zu, denn diesen Namen hatten sie in der Informationssendung ja schon gehört.

Was sie dann erfuhren, war reichlich merkwürdig. Aber offensichtlich auch typisch für die konfuse Situation auf Terra. Eine angeblich religiöse Gruppe, die sich »Sekte der Inneren Flucht« nannte, hatte die Terraner mit einem Versprechen gelockt. Angeblich verfügte die Gruppe über eine Transmitter-Relaiskette von Terra bis in die Randgebiete der Zentrumszone der Milchstraße.

Dort, so hatten die »Priester des Inneren« verkündet, könnte nach wissenschaftlichen Erkenntnissen keine Tote Zone entstehen. Außerdem schütze der »Gott des Inneren« seine Jünger vor Schäden durch den Ausfall der Hypertechnik. Die Lehren und Werbungen der Sekte waren verworren. Aber gerade die fehlende klare Linie hatte viele Menschen angelockt.

Ein Spezialstab des HQ-Hanse hatte in Zusammenarbeit mit öffentlichen Ordnungskräften den Club ausgehoben. Dabei hatte es sich um eine Vereinigung von Hochschulprofessoren gehandelt, die den »Gläubigen« für den Transport ins »Innere« einen stattlichen Betrag vorab abverlangt hatte. Mit dem Geld hatten die Drahtzieher ein Fernraumschiff erwerben wollen, um sich damit selbst aus der Milchstraße abzusetzen.

»Nach diesem Strickmuster haben schon mehrere Gauner

versucht, die Leute an der Nase herumzuführen und sich zu bereichern.« Adams seufzte. »Und um dann selbst der nächsten Hyperraum-Parese zu entfliehen.«

»Wir haben deine Sendung über das Unternehmen „Nez Pierce“ gesehen«, sagte Zornatur. »Es kann doch kein Problem sein, solche Burschen hochgehen zu lassen. Sie können sich doch nicht auf Dauer verstecken.«

»Das ist im Prinzip richtig«, räumte Adams ein. »“Nez Pierce“ klären wir in den nächsten Tagen auf. Das ist sicher. Unsere Leute haben aber auch mehrere andere heiße Spuren. Ich muß aber zugeben, daß ein Halunke - oder was immer sich dahinter verbergen mag - uns ganz schön zu schaffen macht. Und das schon seit zwei Wochen. Er nennt sich Careful Menetekel, und er ist nicht zu fassen. Seine Masche ist der Verkauf...«

» ... von Amuletten des Lebens«, unterbrach ihn die Frau. »Ich sehe«, staunte der Hanse-Chef, »ihr seid bereits zum Teil informiert. Das erleichtert einiges. Nehmt euch der Sache umgehend an, bevor Careful Menetekel den Rest der Bevölkerung wahnsinnig macht. Der Bursche nutzt die Mängel aus, die nach der Hyperraum-Parese noch nicht zur Gänze behoben worden sind, und drängt sich damit in alle möglichen Kommunikations- und Nachrichtenwege. Selbst NATHAN konnte die Quelle nicht lokalisieren. Alle Informationen über Careful Menetekel stehen euch zur Verfügung. Und bei Fragen jeder Art wendet euch an Chris Montmary.«

Er überreichte den beiden engbedruckte Lesefolien.

»Das ist eine erste Kurzinformation zum Fall Careful Menetekel«, erläuterte Adams. »Ich meine, daß jeder vernünftig denkende Mensch schnell erkennen mußte, daß es sich nur um Betrug handeln kann. Die Angst und die Unsicherheit in der Bevölkerung verleiten jedoch zu Fehleinschätzungen.«

Yankipoora und Zornatur überflogen die Zeilen. Der Hanse-Chef wartete etwas ab und sprach dann weiter:

»Die gesamten Daten zum Fall Careful Menetekel befinden sich in unserem Hauptsyntron sowie in der Ausweichpositronik, die ständig durch den Syntron aktualisiert wird. Ihr bekommt Kontakter, mit denen ihr jederzeit zu beiden Systemen Verbindung aufnehmen könnt - auch von unterwegs. Natürlich habt ihr alle üblichen Vollmachten.«

Homer G. Adams öffnete einen Wandschrank. Er holte drei kleine Figürchen heraus und stellte sie auf den Tisch. Es waren exakte Abbilder des Amuletts, das die beiden Agenten bei dem jungen Terraner gesehen hatten.

»Wir besitzen zur Zeit diese drei Amulette«, sagte er. »Die Beschaffung weiterer ist kein Problem, denn inzwischen werden die Dinger überall gehandelt. Wie sie hergestellt und

verteilt werden, woher sie kommen und so weiter, das ist alles ein Rätsel. Careful Menetekel läßt sich nicht fassen. Er ist fast wie ein Phantom, das gar nicht wirklich existiert. Aber er erzeugt Panikstimmung, und die muß beseitigt werden. Er beutet die angsterfüllten Menschen aus, und dem muß Einhalt geboten werden. Natürlich kann das nur bedeuten, daß das Übel an der Wurzel beseitigt wird.«

An einer Figur befand sich ein blaues Band. Adams hob sie hoch.

»Dieses Ding ist noch nicht programmiert; die beiden anderen schon. Wie die Programmierung erfolgt, habt ihr gelesen. Höchst simpel die ganze Sache, aber vielleicht kommen die Dinger gerade deshalb bei breiten Bevölkerungsschichten ganz ausgezeichnet an.«

»Was befindet sich in den Figuren?« fragte Yankipoora.

»Wir hatten noch keine Zeit, sie zu untersuchen. Das sollt ihr durchführen. Informiert euch aber vorher über alles, was dazu inzwischen bekannt ist. Und dann klärt, wer Careful Menetekel ist, und zerschlagt die Organisation. Denkt dabei stets daran, daß ihr publikumswirksam arbeiten müßt, denn es liegt uns viel daran, den Menschen zu zeigen, daß sie genarrt wurden.«

»Wir sind auf dem Weg hierher schon von einem Amulett-Dealer angesprochen worden«, sagte Yankipoora. »Es kann doch nicht schwer sein, eine solche Spur bis zum Ursprung zu verfolgen.«

»Unsere Leute sagen, es ist schwerer, als man denkt.« Adams dämpfte die Vorstellungen der Frau ein wenig. »Aber ich denke, ihr werdet es schaffen. Wenn es gefährlich werden sollte, wir haben hier im HQ auch ein paar gutbewaffnete Einsatztruppen.«

»Wir machen uns sofort an die Arbeit.« Zornatur erhob sich und steckte die drei Figuren ein. »Du hörst von uns.«

Gemeinsam mit Chris Montmary verließen sie das Büro.

4.

Nach der kurzen Begegnung mit Bully war Gucky eine Sorge los. Der Freund hatte es wohl endgültig aufgegeben, sich den gefährlichen Selbstexperimenten zu unterziehen, mit deren Hilfe er versucht hatte, die Vergangenheit und das Wesen der Arachnoiden zu erforschen. Jetzt versuchte er zwar weiterhin, dieses Ziel zu erreichen, aber er bediente sich weniger riskanter Methoden.

Größeres Interesse an den Forschungen Bullys hatte der Mausbiber nicht.

Er war daher schon bald wieder von Titan aufgebrochen, um pünktlich im Medo-Center auf Mimas zu dem von Doc Malcolm Nebi genannten Termin zu erscheinen. Er hoffte sehr, daß die Therapie positiv angeschlagen war und daß er nun endlich etwas Konkretes von den Saira-Siedlern erfahren

würde. Seine Ankunft hatte er durch »Oma« Laron über Funk angekündigt.

Nebi und ein weiterer Medo-Spezialist, ein alter Ära namens Benuku, erwarteten ihn auch diesmal auf dem Landeplatz.

Gucky mußte gehörig mit seiner Neugier kämpfen, um sich nicht sofort in das Bewußtsein des Tiefenpsychologen und das seines Begleiters zu stürzen und dort telepathisch über den Stand der Dinge nachzuforschen.

Alaskas warnender Blick war zudem deutlich genug.

Die Mediker spannten Gucky auch gar nicht lange auf die Folter. Sofort nach der Begrüßung und noch bevor sie das Hauptgebäude erreicht hatten, berichtete Nebi bereitwillig.

»Es sieht nicht übel aus. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir einen beachtlichen Teilerfolg erzielt haben. Von einer endgültigen Heilung sind wir natürlich noch weit entfernt, aber es besteht berechnete Hoffnung, daß einige der vier Patienten nach Beendigung der Tiefschlafphase sprechen werden.«

»Vernünftig sprechen?« fragte der Ilt. Und Nebi bejahte das.

»Wann ist der Zeitpunkt gekommen?« bohrte Gucky weiter.

Malcolm Nebi warf einen kurzen Blick auf eine Uhr am Gebäudeeingang.

»Meine Kollegen warten schon auf uns. Bei den Patienten wurde vor zwei Stunden die Weckphase eingeleitet. Sie mußte etwa jetzt beendet sein.«

»Wichtig ist auch«, ergänzte Benuku und deutete auf seine mitgeführte Datenstation, »daß sich der generelle Gesundheitszustand aller vier stabilisiert hat. Äußerlich ist das nicht zu erkennen, aber unsere Mikrosensoren überwachen pausenlos alle Körperfunktionen. Die Patienten sind zwar noch extrem geistesgestört, aber außer Lebensgefahr.«

»Selbstverständlich registrieren wir auch ohne Unterbrechung alle Gehirnströme«, sagte Nebi. »Deren Deutung ist allerdings nicht so einfach wie die der normalen Körperfunktionen.«

Eine Gruppe Mediker, die Gucky und Alaska fast alle von den früheren Besuchen her kannten, kam ihnen entgegen. Nach der kurzen Begrüßung tastete der Ilt oberflächlich die Gedanken der Spezialisten ab.

Die Meinungen über einen Erfolg der abgelaufenen Spezialbehandlung waren geteilt. Aber alle Mediker wünschten ihn, auch die, die nicht an ihn glauben konnten. Das war ein gutes Omen.

Die vier Patienten von Rabkung waren in einem Seitentrakt untergebracht, der hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen war. Nur über ein mehrfaches Schleusensystem gelangte die Gruppe ins Innere des Bereichs. Jede Fremdbeeinflussung sollte während der komplizierten Behandlung ausgeschlossen werden. Der Trakt war absolut schalldicht und verfügte über ein eigenes Klimasystem und

Versorgungsroboter.

Letztere waren nach der Hyperraum-Parese vollends auf positronische Steuersysteme umgestellt worden. Hier wollte man nicht das geringste Risiko eingehen, denn es standen Menschenleben auf dem Spiel.

Kleine, schwebende Roboter empfingen die Ärzte und die beiden Besucher. Die Roboter überreichten Datenspeicher, die Nebi und seine Kollegen in die tragbaren Spezialgeräte steckten und sich so über den aktuellen Gesundheitszustand der Patienten weiter informierten.

Gucky und Alaska Saedelaere warteten geduldig, bis sich die Mediker nach einer kurzen Diskussion wieder beruhigten.

Malcolm Nebi kam zu ihnen.

»Ein Mathematiker würde sagen«, meinte er mit einem verlegenen Lächeln, »wir haben einen fünfundzwanzigprozentigen Erfolg.«

»Was soll das bedeuten?« drängte der Mausbiber.

»Du kannst versuchen, mit Cadfael Benek zu sprechen. Bei den drei anderen wird es noch ein Weilchen dauern, vielleicht ein paar Wochen.«

»Das hört sich nicht schlecht an. Cadfael Benek ist sowieso der einzige Sairaner, der mir die erhofften Auskünfte geben kann. Wann kann ich ihn sehen und sprechen?«

Der Tiefenpsychologe deutete auf eine Tür, die sich geräuschlos öffnete.

»Jetzt. Es bestehen aus unserer Sicht keine Bedenken dagegen, wenn du seine Aussagen auch telepathisch überprüfst. Ich muß dich allerdings warnen. Der Wahnsinn ist nur partiell beseitigt. Du wirst bestimmt auf Zonen stoßen, die dir unverständlich bleiben und die dir vielleicht sogar gefährlich werden könnten, wenn du sie zu intensiv aufnimmst.«

»Ich werde behutsam sein«, versprach Gucky.

Er trat an das Krankenbett. Alaska wartete stumm im Hintergrund. Und die Mediker verließen sich auf die Daten ihrer Kontrollgeräte.

Das Aussehen des Oberhaupts der Saira-Pioniere hatte sich nicht verändert. Er wirkte wie eine Mumie, ausgetrocknet und völlig abgemagert. Aber seine Augen waren geöffnet und bewegten sich. Die schmalen Lippen, die kaum noch zu erkennen waren, bebten.

Cadfael Beneks Blick richtete sich langsam auf den Ilt.

»Hallo, Cadfael!« sagte Gucky vorsichtig. »Kennst du mich?«

Die Antwort ließ auf sich warten, aber sie war deutlich.

»Nein«, hauchte Benek hörbar. »Müßte ich das?«

Diese etwas trotzig Gegenfrage war ein klarer Beweis dafür, daß der Mann vernünftig dachte und reagierte.

»Ich bin ein Freund. Ich heiße Gucky. Du befindest dich in einer der besten Medo-Stationen der Milchstraße. Die Mediker

hier kriegen dich schon wieder hin. Aber ich müßte ein paar Dinge von dir wissen. Kannst du mir ein paar Fragen beantworten?»

Der Blick des Kranken wanderte über die Decke, dann hinüber zu den Medikern und landete schließlich wieder bei Gucky.

»Ich bin nicht auf Saira«, erklang es leise. »Und nicht auf Rabkung. Wo bin ich? Wo sind meine Leute?«

»Du befindest dich im Solssystem Auf Mimas, einem Mond des Saturn. Wir wissen auch nicht, wo deine Leute sind. Aber wir möchten sie finden. Saira war verlassen. Woher stammt ihr? Von wo seid ihr nach Saira gereist, Cadfael?«

»Saira hat uns verlassen«, stöhnte der Kranke.

»Sein Bewußtsein gleitet wieder ab«, flüsterte Malcolm Nebi, der mit den Medikern pausenlos alle Daten des Patienten überwachte. »Du hast nicht mehr viel Zeit, Gucky.«

»Woher seid ihr gekommen?« Der Ilt wiederholte seine Frage.

»Saira«, flüsterte Cadfael Benek. »Sie führte uns aus der Provcon-Faust zur neuen Heimat und, und, und...«

Das Flüstern erstarb. Die Augen schlossen sich.

»Er braucht eine Pause«, sagte Nebi.

Gucky trat etwas zurück.

»Er dachte eben«, erklärte der Ilt nachdenklich, »“und starb! Starb! Starb!“ Er dachte das, während er „und, und, und“ sagte.

Es war die Wahrheit, aber etwas in ihm will das nicht akzeptieren. Tatsache ist, daß die Person Saira, eine Frau natürlich, bereits auf dem Weg in den Yolschor-Sektor starb. Deshalb haben die Pioniere ihre neue Heimat nach ihr benannt.«

Die Mediker konnten mit dieser Erklärung nicht viel anfangen.

Gucky trat noch einmal ans Krankenbett. Cadfael Benek hatte die Augen geschlossen. Sein Atem ging flach und war kaum zu spüren.

»Cadfael«, sagte der Mausbiber. »Hörst du mich? Deine Heimat Saira wurde in eine Zone des Wahnsinns gehüllt, aber dein Volk konnte mit dem Raumschiff AIOLOS entkommen. Dich haben deine Leute auf Rabkung abgesetzt. Wohin flog die AIOLOS danach? Bitte antworte!«

Tatsächlich öffnete Benek die Augen.

»Wohin?« hauchte er und zeigte damit, daß er zugehört hatte.

»Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht wissen. Aber ich denke, sie flogen zurück in die alte Heimat. In die Provcon-Faust.«

»Wir haben die Stimme einer Frau aus einem Tonspeicher identifiziert«, drängte Gucky weiter, »die nicht dem Wahnsinn verfallen war. Auf Rabkung sagte man uns, daß eine Frau die AIOLOS geführt hat. Vermutlich war es die gleiche Person.



Wie lautet ihr Name? Sag mir, wer das war!«

»Wer das war?« wiederholte Cadfael Benek. »Natürlich war es Saira.«

»Das ist Unsinn«, widersprach der Mausbiber und streckte seine telepathischen Fühler aus, um die Wahrheit zu erfahren.

»Saira war zu diesem Zeitpunkt schon lange tot.«

Die Gedankenflut, die im selben Moment auf Gucky niederprasselte, ließ ihn erkennen, daß er einen Fehler gemacht hatte. Für Sekunden schien es im Kopf Beneks regelrecht zu brennen, und die geistigen Flammen drohten auf den Ilt überzuspringen.

Er hätte den Tod Sairas nicht erwähnen dürfen!

Doc Nebi rief warnend aus dem Hintergrund:

»Sein Bewußtsein bricht zusammen! Es hat keinen Sinn mehr.«

Gucky trat zurück und signalisierte etwas. Alaska verstand ihn sofort.

»Wartet!« flüsterte er den Medikern zu. »Er liest die Gedanken Beneks. Vielleicht findet er noch eine Erklärung für...«

Ein oder zwei Minuten verstrichen in absoluter Stille. Dann verließ Gucky den Raum. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, wandte er sich an die Ärzte:

»Eine merkwürdige, aber eigentlich doch ganz normale Geschichte«, sagte er, »die ich seinen Gedanken entnehmen konnte. Cadfael Benek fühlt sich sehr stark mit Saira verbunden. Man könnte sagen, er hat sie sehr geliebt. Der Wahnsinn hat bewirkt, daß er glaubt, daß sie noch lebt. Oder anders ausgedrückt: Er akzeptiert ihren Tod nicht. Als ich den erwähnte, stürzte ich ihn in einen Strudel von völlig wirren Gedanken. Am Schluß entstand aber ein absolut klares Bild in seinem Bewußtsein. Er schritt Hand in Hand mit Saira durch eine weite Landschaft, die haargenau mit der von Wanderer übereinstimmt.«

Die Mediker bemerkten nichts dazu. Auch Alaska schwieg, und so sprach der Mausbiber weiter:

»Benek kann Wanderer nicht kennen. Ich habe in seinem Bewußtsein auch nichts entdeckt, was darauf hindeutet, daß er jemals etwas von der Welt der Superintelligenz gehört hat. Daß er in seinen Wahnsinnsträumen diese Bilder erzeugt, bedeutet für mich, daß ihn ES auf irgendeine unerklärliche Weise beeinflusst hat, vielleicht, um mir eine Botschaft zu übermitteln. «

»Darf ich fragen, was du nun beabsichtigst? « erkundigte sich Alaska.

»Ich muß der Spur der Superintelligenz folgen«, entgegnete Gucky ernst. »Das weißt du. Also werde ich Homer den versprochenen Besuch abstatten und dann in die Provcon-Faust

fliegen.«

Er wandte sich noch einmal an die Mediker:

»Ich weiß nicht, wann ich wieder hier sein kann. Die Patienten weiß ich bei euch in den besten Händen. Vorerst muß ich das Solssystem verlassen, aber ich komme bestimmt wieder. Dann geht es Cadfael Benek und den anderen hoffentlich besser.«

Keine halbe Stunde später war die GECKO wieder unterwegs.

Sie steuerte Terra an, und die Daten für die Provcon-Faust standen schon im Bordsyntron bereit.

Sofort nach dem Eintreffen des Gepäcks hatten Zornatur und Yankipoora ihre Unterkünfte im HQ aufgesucht. Nach einer kurzen Erfrischung und einer ausgiebigen Mahlzeit in der Robotkantine trafen sie sich mit Chris Montmary in einem Labor, das der Hanse-Mitarbeiter für sie bereitgestellt hatte. Über Sonderschaltungen standen den Spezialisten ferner die Hauptsyntronik des HQ direkt zur Verfügung sowie bei Bedarf eine Leitung zu NATHAN.

Montmary war ein sehr jugendlich aussehender Mann, aber bereits über hundert Jahre alt. Er erzählte den beiden, daß ein Wissenschaftler mit ihm Experimente durchgeführt habe, um ihn von einer schweren Krankheit zu heilen, die er aus dem Simusense-Netz mitgebracht hatte. Das hatte zu den äußerlichen Veränderungen geführt.

Unbeabsichtigt, das betonte er. Denn im Innern war er schon mehr tot als lebendig.

»Ich habe höchstens noch zehn Jahre zu leben«, gestand er.

»Aber damit habe ich mich abgefunden. Spätschäden, die ich Monos zu verdanken habe. Den Rest meines Lebens möchte ich vernünftig nutzen.«

Für die meisten Menschen der Post-Monos-Ära war ein solches Schicksal nichts Außergewöhnliches. Es gab viele davon. Und irgendwie zählten auch die beiden Agenten dazu. Nachdem sich die drei ein bißchen beschnuppert und ein paar persönliche Erfahrungen ausgetauscht hatten, kamen sie schnell zur Tagesordnung. Und die hieß nun einmal „Careful Menetekel“ oder „Amulette des Lebens“.

»Ich habe schon einmal ein bißchen recherchiert«, sagte der Agent. »Mir kam dieser Name „Careful Menetekel“ gleich etwas merkwürdig vor. Natürlich handelt es sich nicht um einen echten Namen. „Careful“ stammt aus dem alten Englisch und bedeutet „vorsichtig“ oder „sorgfältig“. Und „Menetekel“ ist noch älter. Im Aramäischen der vorchristlichen Zeit taucht dieser Begriff auf. Er steht für einen Warnungsruf.«

»Das ist ja interessant.« Yankipoora baute inzwischen die drei Figürchen auf dem Labortisch auf. »Es läßt erkennen, daß der Erfinder des Namens sich etwas gedacht hat. Vielleicht glaubt

er an die tiefere Bedeutung von Namen. So etwas soll es ja geben. Vorsichtige, sorgfältige Warnung. Das klingt doch gut. Sicher hat mancher Käufer der wahrscheinlich wertlosen Dinger sich auch die Mühe gemacht, den Sinn des Namens zu erforschen. Und wenn er ihn gefunden und davon erzählt hat, dann ist das eine ausgezeichnete Mund-zu-Mund-Propaganda.

«

»Das stellt fast eine Parallele zu dem „Nez Pierce“-Zirkus dar«, stellte Chris Montmary fest. »Die Namen, die da verwendet wurden, haben alle etwas mit der altfranzösischen Zeit und Sprache zu tun. Die „Nez Pierce“ waren französische Auswanderer in das damals neu entdeckte und scheinbar unberührte Nordamerika, wo sie sich mit Indianern verbündeten. Das haben unsere Recherchen ergeben. Der Chef meinte allerdings, das sei Zufall.«

Montmary verabschiedete sich dann, denn er hatte noch andere Pflichten zu erledigen. Er versprach aber, dafür Sorge zu tragen, daß alle neuen Erkenntnisse den beiden Spezialisten unverzüglich zugeleitet wurden. Außerdem war er in dringenden Fällen stets persönlich erreichbar.

Yankipoora zerlegte mit einem Lasermesser zunächst eins der Amulette. Sie ging dabei behutsam vor, denn irgend etwas vermutete sie im Innern. Als die beiden Hälften zur Seite fielen, kam ein graues Kügelchen von einem halben Zentimeter Durchmesser zum Vorschein. Mehrere winzige Kuppen bedeckten unregelmäßig die Oberfläche.

Sie nahm die Kugel zwischen die Finger und hörte zum wiederholten Mal den Spruch: »Ich bin das Amulett von Chris Montmary. Ich schütze sein Leben.« Nur war die Stimme diesmal etwas lauter, denn es fehlte die schalldämpfende Umhüllung aus dem weißen, gipsähnlichen Material.

Zornatur legte eine Hälfte der zerschnittenen Figur in ein Analysegerät. Die Zusammensetzung des Stoffes stand Sekunden später fest.

»Leicht geschäumtes Hartplastik«, lautete die Diagnose. Die Zusammensetzung der einzelnen Molekülverbindungen und die Anteile an chemischen Elementen wurden ausgedruckt. Sie waren von geringerer Bedeutung.«

»Des Pudels Kern ist das Kügelchen«, stellte der Mann fest.

»Ich meine, so etwas schon irgendwo einmal gesehen zu haben.«

Yankipoora hatte das winzige Objekt inzwischen optisch übertragen und dem HQ-Syntron zur Deutung vorgelegt.

»Keine Erklärung«, meldete der. »Ich suche in ausgelagerten und älteren Datenspeichern. Vielleicht finde ich dort etwas.«

Inzwischen wurde auch das Kügelchen analysiert. Bilder seines Innern wurden hergestellt und vergrößert.

»Es handelt sich ganz eindeutig um eine kleine positronische

Schaltung«, stellte Zornatur fest. »Dazu kommen ein paar Mikrosysteme, ein Wärmesensor, ein Energiewandler, ein Speicher, ein Lautsprecher. Ich grüble und grüble, und immer deutlicher meine ich, so ein Ding schon einmal gesehen zu haben.«

»Konzentriere dich, Bruder!« Die Frau feixte. »Ich weiß, daß es dir dann einfallen wird. Und denke daran! Der Syntron sucht in den ausgelagerten Speichern. Du wirst dich doch nicht von ihm überrunden lassen.«

Sie untersuchte die winzige Schaltung genauer. Über Zusatzgeräte gelang es ihr bald, das kleine Programm auszulesen. Es entsprach ihren Erwartungen.

Über einen akustischen Leser wurde, wenn genügend Wärme vorhanden war, einmalig ein Text eingelesen. Die Wärme wurde durch die umschließende Hand erzeugt und in elektrische Energie umgewandelt.

Drei Zusatzsensoren überprüften dabei die Nähe eines menschlichen Pulsschlags sowie die Hauttemperatur und das Magnetfeld einer Nervenleitung, so daß es kaum zu Fehlinterpretationen kommen konnte. Der eingelesene Text wurde darauf untersucht, ob er dem Muster eines Namens entsprach.

Die anderen Teile wurden nicht beachtet. Der Name wurde vom Programm dann an eine vorgegebene Stelle eingefügt.

Im Leerzustand lautete der Text:

Ich bin das Amulett von \$\$\$\$. Ich schütze sein Leben.

Die Passage »\$\$\$\$« wurde durch den erkannten Namen ersetzt. Gleichzeitig wurde das Programm modifiziert. Es konnte nun keine neuen Informationen mehr aufnehmen.

Wurde es danach initialisiert - durch die Wärme einer Hand und nach Überprüfung durch die Zusatzsensoren, so leierte es stets seinen Satz herunter; in diesem Fall:

Ich bin das Amulett von Chris Montmary. Ich schütze sein Leben.

»Höchst primitiv«, stellte Yankipoora fest, nachdem sie ihrem Partner den Sachverhalt erklärt hatte. »Obwohl die Suchroutine für den Namen hochwertig ist. Man könnte fast meinen, sie sei für kleine Kinder gemacht worden, denn sie berücksichtigt alle möglichen Besonderheiten und ...«

»Moment mal, Schwester.« Zornatur tippte mit dem Finger an seinen Kopf. »Da fällt mir etwas ein. Anselm Mansdorf, besser gesagt: sein Enkel, dieser Wildfang, der uns auf Bastis vor Jahren besuchte. Der fünfjährige Lausbub. Wie hieß er noch gleich?«

»Ptolemäus oder so ähnlich«, sagte die Frau. »Was ist mit ihm?«

»Bei ihm habe ich so eine Speicherkapsel gesehen. Sie sah dieser hier verdammt ähnlich. Ptolemäus'

Lieblingsbeschäftigung bestand im Zerstören seines

Spielzeugs. Erinnerst du dich? Nichts war vor ihm sicher. Er machte sich sogar an der Antigravkutsche des Chefs zu schaffen. Der Bengel besaß ein Stoffpferdchen, das sprechen konnte. Es sagte, wenn er es umarmte: "Ich bin dein Pony, lieber Ptolemäus. Ich möchte mit dir spielen."«

»Ich erinnere mich«, warf Yanki-poorä ein.

»Eines Tages zerrupfte der Lausebengel das Spielzeugtier.

Und zum Vorschein kam eine solche Speicherkapsel.«

»Hm«, machte die Agentin. »Es muß inzwischen Millionen oder gar Milliarden davon im Solsystem geben. Das bedeutet, irgend jemand benutzt die Produktionsstraßen einer Spielzeugfabrik zur Herstellung der Amulette. Da alle Daten über solche Unternehmen im KH-Syntron vorhanden sein müßten, soll der für uns auf die Suche gehen.«

Sie übergaben alle Daten dem Syntron. Der konnte schon wenig später mitteilen, daß es auf Terra insgesamt sieben Hersteller von solchen Speicherkapseln gab. Die detaillierten Unterlagen mit Angaben über die Produktionsstätten wollte der Syntron bis zum nächsten Tag beschaffen. Dazu waren umfangreiche Recherchen notwendig, die zum Teil von Mitarbeitern der Kosmischen Hanse vor Ort durchgeführt werden mußten.

Die beiden Agenten bemühten sich unterdessen im Labor weiter um die Auswertung der Kapsel, aber wesentliche Erkenntnisse gewannen sie nicht.

Zornatur führte mit der noch nicht programmierten Kapsel verschiedene Experimente durch, aber wesentliche Erkenntnisse gewannen die beiden dadurch nicht. Nun stand aber fest, daß alle drei Kapseln aus der gleichen Produktion stammten.

Den Abend verbrachte er in den Wohnvierteln von Terrania, um sich ein persönliches Bild vom Handel mit den Amuletten zu machen. Yankipoora machte einen Einkaufsbummel, um verschiedene Spielzeuge zu erwerben, die ähnliche oder vielleicht sogar gleiche Speicherkapseln enthielten. Auf diese Weise hoffte sie, dem Hersteller auf die Spur zu kommen.

Am nächsten Vormittag bat Homer G. Adams die beiden zu einem ersten Zwischenbericht. Den Agenten erschien der Zeitpunkt zwar etwas zu früh, aber sie erschienen pünktlich beim Hanse-Chef.

Zornatur faßte die bisherigen Ermittlungen in Worten zusammen, nachdem Yankipoora die technische Funktionsweise der Amulette erklärt hatte.

»Die sieben Hersteller von ähnlichen Produkten wurden überprüft. Da sie über mehrere Werke verfügen, auch auf anderen Planeten des Solsystems, läßt sich noch nicht sagen, wo die Amulette produziert werden. Die Recherchen unserer Mitarbeiter dauern noch an. Interessant ist auch das Ergebnis

meiner persönlichen Erkundungen. Ich habe vier Amulett-Dealer mit einem Angebot gelockt, um zu erfahren, woher sie die Figuren bekommen. Obwohl sie aus ganz verschiedenen Stadtteilen stammten, sagten sie im Prinzip das gleiche. Jede Auskunft würde für sie tödlich enden. Sie waren nicht bereit, mehr zu verraten. Das bedeutet, daß Careful Menetekel mit einer ganz ausgefeilten Taktik agiert.«

»Ich sagte Yankipoora ja schon«, meinte Adams, »daß eine Rückverfolgung der Händlerspur sehr problematisch ist.«

»Wir lassen uns da etwas einfallen«, meinte die Frau zuversichtlich. »Spätestens morgen gehen wir beide hinaus, denn dann sind die Vorarbeiten mit allen Recherchen, die wir nur aus dem HQ durchführen könnten, abgeschlossen. Es muß da einen Schwachpunkt geben, denn nach den bisherigen Erkenntnissen tauchen Verkäufer seit Tagen praktisch gleichzeitig an vielen Orten auf. Wir vermuten eine große und straffe Organisation. «

»Die gesamten Daten unserer bisherigen Untersuchungen und Nachforschungen kann dir der Syntron jederzeit vorstellen«, ergänzte Zornatur. »Auch für ein Übertragen in die Notpositronik wurde selbstverständlich gesorgt.«

In diesem Moment tauchte vor den Augen der Hanse-Spezialisten eine kleine Gestalt auf. Zornatur machte automatisch einen Schritt rückwärts. Ein leichter Luftzug streifte sein Gesicht, als Gucky materialisierte.

»Entschuldigung, Freunde«, piepste der Mausbiber, »daß ich hier nur halb angemeldet hereinplatze, aber ich habe es eilig. Ich muß noch heute das Solsystem verlassen.«

Einer der Mitarbeiter von Adams holte rasch einen Sessel für den Mausbiber, aber der winkte dankend ab.

»Ich bleibe nur ein paar Minuten«, sagte er. »Homer, deine Informationen habe ich bekommen. Ich kann dir hier auf Terra wirklich nicht helfen, denn meine Aufgabe hat Vorrang. Hier ist ein Datenspeicher mit allen Angaben zu meinem Ausflug nach Trevorfort. Du mußt ihn nicht unbedingt lesen, denn die Sache war ein Reinform. Aber du solltest ihn NATHAN, deinem Syntron und den wichtigsten Mitarbeitern zur Kenntnis geben. Ich habe zwar keine große Hoffnung, aber es könnte vielleicht sein, daß jemand eine Erklärung für die Geschichte findet, bei der ich an der Nase herumgeführt worden bin.«

Er legte zwei Datenspeicher auf Adams' Tisch. Der Hanse-Chef und die anderen Anwesenden sagten nichts, denn so ganz hatten sie den hastig hervorgesprudelten Worten des Mausbibers nicht folgen können. Mit »Trevorfort« konnten sie gar nichts anfangen.

Außerdem waren Yankipoora und Zornatur über Guckys bisherige Nachforschungen nur völlig unzureichend informiert.

»In dem zweiten Chip findest du alle Informationen über

meinen jüngsten Besuch bei meinen Saira-Patienten auf Mimas. Cadfael Benek, das Oberhaupt, hat erstmals ein paar vernünftige Auskünfte gegeben. Die Siedler von Saira stammen demnach aus der Provcon-Faust. Und allem Anschein nach sind sie nach der Wahnsinnschwelle dorthin zurückgekehrt. Für mich bedeutet das, daß ich in der Provcon-Faust vielleicht die beiden potentiellen Träger von ZA-Chips finde. Ich starte daher sofort dorthin.«

»Vielleicht wäre es besser«, meinte der Hanse-Chef, »wenn du Perrys Ankunft abwartest. Er befindet sich auf dem Rückflug vom Hyperdim-Attraktor ins Solsystem. Ich schätze, er wird noch heute auf Terra eintreffen.«

»Ich werde nicht warten«, erklärte Gucky. »Es genügt, wenn er von dir oder NATHAN erfährt, was ich unternommen habe. Meine GECKO wartet.«

Am Abend des 18. Juli traf Perry Rhodan mit der ODIN im Solsystem ein. Es war für ihn selbstverständlich, daß er sich noch vor der Landung in Terrania mit Koka Szari Misonan, der Ersten Terranerin, in Verbindung setzte. Zu der Frau besaß er ein ausgesprochen gutes Verhältnis, das schon fast private Züge an sich hatte.

Er verabredete sich mit ihr für ein persönliches Gespräch am kommenden Tag. Die zu diskutierenden Punkte waren schnell geklärt. Es ging einmal um die mögliche neue Hyperraum-Parese und zum anderen um das augenblickliche Verhalten der Akonen.

Homer G. Adams hatte Rhodan sein Kommen bereits vorher avisiert. Mit dem alten Freund und Chef der Kosmischen Hanse nahm er erneut Kontakt auf, während die ODIN auf dem Raumhafen von Terrania landete.

Adams bat den alten Freund zu sich ins Hauptquartier der Kosmischen Hanse im Herzen Terranias.

Da Rhodan damit rechnete, daß er ein paar Tage auf Terra bleiben würde, gab er der Mannschaft Landurlaub. Nach den nicht gerade einfachen Tagen nahe dem Hyperdim-Attraktor und den anstrengenden Wochen davor war die Maßnahme sicher angebracht.

Er begab sich ohne Begleitung - insbesondere ohne Voltago, der auch nicht protestierte - auf den Weg zu Adams' Privaträumen in einem Nebengebäude des Komplexes der Kosmischen Hanse.

Das Vermeiden von Transmittern gehörte für ihn zur Selbstverständlichkeit, auch wenn sich viele Terraner noch nicht daran halten wollten, wie er noch auf dem Raumhafen beobachten konnte.

Homer G. Adams erwartete Rhodan bereits. Die Begrüßung der beiden alten Freunde aus der Zeit der Dritten Macht war herzlich wie immer. Adams ließ von seinem Privatrobot

Getränke auffahren. Dann machten es sich die Männer in ihren Sesseln bequem.

Bei dem persönlichen Gespräch verzichteten beide auf jede Technik. Hier zählten nur Worte und Gesten.

»Es brodelte im Solsystem«, erzählte Adams. »Wir haben zwar seit ein paar Wochen alle durch die Hyperraum-Parese entstandenen Schäden reparieren können, aber der Schein trügt. Es gibt Dinge, die sich nicht oder nicht so einfach wieder ins Lot bringen lassen. Ich denke in erster Linie an die Menschen. Ihnen steckt der Schock der Toten Zone noch in den Knochen. Und dazu kommen die Ankündigungen einer neuen Toten Zone.«

»Berichte über Massenhysterie, Panikreaktionen und Fluchtwellen gibt es aus allen Teilen der Milchstraße«, entgegnete Rhodan. »Man kann wenig dagegen tun. Eine Lösung wäre allein die totale Beseitigung des Hyperdimensionalitäts-Attraktors. Aber so einfach geht das nicht.«

»Wir kämpfen auch gegen üble und rücksichtslose Geschäftemacher, die die Angst ausnutzen und den Leuten alles mögliche versprechen, von Reisen nach Andromeda bis zu Amuletten, die ihr Leben gegen die Hyperraum-Parese schützen sollen. Viele mühsame Aktionen, die eine Menge guter Leute binden, die ich für andere Zwecke brauchen könnte.«

Rhodan ging nicht näher auf das Thema ein, denn er wußte es bei dem Freund in den besten Händen.

»Ich denke«, sagte er, »NATHAN hat einen Notstandsplan ausgearbeitet, der bereits vorbeugend in Taten umgesetzt wurde.«

»Das ist schon richtig, Perry. Aber du kennst doch die Menschen. Die Angst macht sie blind. Wir haben alle Vorsorgen getroffen, aber gegen einen Antigravlift, der mitsamt seinem Reservesystem auf einen Schlag ausfällt, können auch wir nur wenig tun. An allen für uns wichtigen Stellen sind Positroniken in Betrieb genommen worden, die ohne Zeitverlust automatisch aktiviert werden, wenn ihr zugehöriger Syntron den Geist aufgibt. Aber das alles hilft dem kleinen Mann nicht.«

»Ich habe auf dem Raumhafen gesehen, daß ein Teil der Transmitterstrecken noch in Betrieb ist. Das hat mich doch etwas gewundert.«

»Es gibt Leute, die in ihrem ganzen Leben keinen Transmitter mehr betreten werden, weil sie in die jüngsten Geschehnisse der Hyperraum-Parese verwickelt waren und sich nur zu gut daran erinnern können. Es gibt aber auch solche, die kein Risiko scheuen und weiter Transmitter benutzen. Ganz schlimm ist es geworden, seit sogenannte Amulette des Lebens verkauft werden, die angeblich vor Schäden durch die



Hyperraum-Parese schützen.«

Perry Rhodan schüttelte nur den Kopf.

»Wir haben die Überlichtflüge auf ein Minimum gedrosselt«, fuhr der Hanse-Chef fort. »Wenn unser an GALORS gekoppeltes Warnsystem Alarm schlägt, brauchen wir keine zwanzig Sekunden, um alle Basen, Planeten und Raumschiffe zu warnen. Natürlich erreichen wir dann nur die Stellen, zu denen der Hyperfunk überhaupt noch möglich ist. Das muß man immer bedenken. Und da liegt das Problem. Wer sich dann im Hyperraum befindet, ist natürlich nicht erreichbar. Aber der merkt ja von allein, daß es losgeht.«

»Das sind eigentlich alles unzureichende Maßnahmen«, stellte Rhodan bedauernd fest. »Aber ich sehe ein, daß kaum mehr möglich ist. Eigentlich bleibt uns nur die Hoffnung, daß entweder gar keine Tote Zone mehr entsteht - was gleichbedeutend mit einer Beseitigung des Hyperdim-Attraktors wäre - oder aber, daß sie ein Raumgebiet trifft, in dem keine oder nur wenige besiedelte Welten zu finden sind.«

»Gibt es so etwas überhaupt?« fragte Adams.

»An den Randzonen der Milchstraße schon. Es ist bis jetzt völlig unklar, wo eine Tote Zone entsteht, wenn der Fall eintritt. Hier fehlen alle Berechnungsgrundlagen hierzu, und es ist auch nicht zu erwarten, daß unsere Fachleute sie in Kürze finden.«

Rhodan nahm einen Schluck und fuhr dann fort:

»Ich kann die Angst der Galaktiker nachempfinden, Homer. Wenn es zum Schlimmsten kommt, stehen wir doch wieder wie hilflose Dumme dar. Das gilt auch jetzt, da wir das Phänomen ein bißchen kennen und beurteilen können.«

»Ich halte es nicht für sehr intelligent, das den Leuten auf die Nase zu binden. Es fördert den Wildwuchs, die Geschäfte mit der Angst, die Fluchtwellen und die Panikreaktionen.«

»Du kannst es nicht verheimlichen. Wenn wir das versuchen würden, würden wir scheitern. Das verbliebene Vertrauen in die Staatsorgane wäre dann ganz futsch. Außerdem ist es jetzt dafür schon zu spät.«

Adams goß nach.

»Irgendwie sind uns die Hände gebunden«, meinte er. »Das gebe ich zu. Es bleibt uns also die Ungewißheit. Und das Abwarten. Ich hatte die leise Hoffnung, daß du ein paar positive Neuigkeiten mitbringen würdest, aber das scheint wohl nicht der Fall zu sein.«

»So ist es leider«, gab Rhodan zu. »Ich hatte auf Myles Kantor gesetzt, aber seine bisherigen Forschungsergebnisse lohnt es sich kaum zu erwähnen. Was bis zu meinem Abflug aus dem Sektor Neu-Moragan-Pordh herausgefunden wurde, ist eher negativ zu beurteilen. Es wird schlimmer, das will ich damit sagen.«

»Ich bin zwar kein 5-D-Genie wie Myles«, meinte Adams,  
»aber etwas genauer solltest du dich schon ausdrücken.«  
»Das versuche ich gern.« Rhodan nahm einen langen Schluck. »Der 5-D-Attraktor übt einen gewaltigen Sog auf sein weiteres Umfeld aus. Er entzieht ihm pausenlos und in steigendem Maß Hyperenergien, mit denen er sich zwar nicht selbst auflädt, denn er ist wie ein Faß ohne Boden. Er läßt die Energien irgendwohin wieder verschwinden. Der Sog nimmt dabei stetig zu, was auch eine Vergrößerung des Strukturrisses im Normalraum zur Folge hat. Als ich den Hyperdim-Attraktor verließ, war er fast vierzehn Lichtjahre lang, der Durchmesser seines Ereignishorizonts betrug zehn Lichtmonate.«  
»Danke, das genügt.« Adams winkte ab. »Ich beschäftige mich doch lieber mit Handelsbeziehungen und Geldgeschäften. 5-D-Philosophie oder 5-D-Physik überlasse ich Leuten wie Myles oder Sato.«  
»Da sprichst du einen wunden Punkt an.« Rhodan war an den Pararealisten erinnert worden. »Du müßtest darüber informiert sein, daß das Dreizackschiff TARFALA mit Paunaro und den beiden Halutern Ichu Tolot und Lingam Tennar verschollen ist.«  
Adams nickte.  
»Verschollen in der Zeit«, fuhr Rhodan fort. »Das vermutete Sato Ambush. Er versuchte ihnen in eine Pararealität zu folgen. Auch er ist verschwunden. Er tauchte noch einige Male schemenhaft auf, aber dann erfolgten irgendwann gar keine Lebenszeichen mehr von ihm.«  
»Verrückt«, kommentierte Adams das Gehörte und schüttelte irritiert den Kopf. »Meinst du etwa, wir haben Sato und Tolot für immer verloren?«  
»Ich will es nicht hoffen, aber ehrlich gesagt, ich weiß nichts. Was ich dir über die Entwicklung des Hyperdim-Attraktors gesagt habe, stammt im wesentlichen noch von Paunaro. Seit der nicht mehr da ist, ist auch Myles ziemlich hilflos.«  
»Das klingt nicht gut. Wer hilft denn Myles nun?«  
»Es sind weitere Raumschiffe der Galaktiker bei Myles' FORNAX eingetroffen, darunter auch ein Kommando der Haluter. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie einen entscheidenden Durchbruch erzielen, solange Paunaro nicht wieder zur Verfügung steht. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme besteht darin, daß die BASIS sich mit anderen Einheiten im Halo der Milchstraße aufhält. Diese Zone gilt noch als sicherer Bereich. Sie warten dort auf die Stunde X, um dann dort einzugreifen, wo sie am dringendsten benötigt werden.«  
Zu diesem Thema war alles gesagt.  
Zu einem anderen noch nichts. Und das brannte Perry Rhodan nicht weniger unter den Fingernägeln.  
Nicht nur der Hyperdim-Attraktor schwebte wie ein

Damoklesschwert über den galaktischen Völkern. An einer anderen Stelle braute sich auch etwas zusammen und warf seine düsteren Schatten voraus.

»Wir sollten ein paar Worte über die Akonen verlieren«, leitete Rhodan auf das andere Thema über.

»Natürlich«, entgegnete Adams. »Aber ich fürchte, das hat auch keine erfreulichen Aspekte.«

Rhodan stimmte ihm stumm zu. Für ihn hatte das Thema noch einen anderen, wesentlich brisanteren Namen, nämlich Henna Zarphis.

Anfangs hatte Perry Rhodan es nicht glauben wollen, daß die Akonen irgendeine üble Sache planten. Anfangs, das war vor knapp zwei Wochen gewesen, als die akonische MAGENTA in der Nähe des Hyperdim-Attraktors aufgetaucht war. Und selbst als er die Einladung der attraktiven Kommandantin des Raumschiffs gefolgt war, hatte sich das zunächst nicht geändert.

Im Gegenteil.

Der Charme von Henna Zarphis schien ihm den Blick getrübt zu haben. Oder er hatte ihn gar eingelullt. Sie hatte sich zumindest sinngemäß sein »Diener« Voltago geäußert. Der Kyberklon hatte zu Rhodans Überraschung darum gebeten, ihn bei diesem Besuch begleiten zu dürfen.

Und Rhodan hatte den Eindruck gewonnen, daß Voltago sich wie ein Eifersüchtiger zu gebärden begonnen hatte.

Der Abstecher auf das Akonenschiff war nicht sonderlich erfreulich verlaufen. Als angenehme Erinnerung war eigentlich nur die persönliche Begegnung mit Henna Zarphis geblieben, und auch die war schließlich von einem übergroßen Wermutstropfen getrübt worden. Rhodan hatte einsehen müssen, daß er der Akonin nicht voll vertrauen durfte.

Er hatte auch Gendal Jumphar, den Sicherheitschef der Akonen auf der MAGENTA, kennengelernt, einen großsprecherischen und unsympathischen Burschen, der sich gegenüber Henna wie deren Gebieter aufgespielt hatte. Es war wohl so, daß er die Macht fest in den Händen hielt und letztlich bestimmte, was an Bord der MAGENTA geschah.

Das betraf auch die Kommandantin, die keinen Hehl daraus gemacht hatte, daß sie Gendal Jumphar nicht ausstehen konnte.

Der Besuch auf der MAGENTA hatte in einem gespannten Verhältnis, aber eigentlich doch ganz harmlos begonnen. Und am Ende waren die Beziehungen noch gespannter gewesen, ja eigentlich unerträglich für beide Seiten. Und von Harmlosigkeit konnte keine Rede mehr sein.

Entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatte Voltago gehabt. Er hatte auf eigenen Faust gehandelt, eine geheime Maschinerie an Bord des Raumschiffs entdeckt und diese sabotiert, als sie gegen die Arkonidenwelt Ashuar II hatte zum

Einsatz kommen sollen.

Es war zum Eklat gekommen, ohne daß aber Gendal Jumphar seine Karten auf den Tisch gelegt hätte. Es war offensichtlich gewesen, daß er sich das nicht hatte leisten können.

Rhodan und der Kyberklon hatten die MAGENTA verlassen müssen. Henna Zarphis hatte den Zwischenfall bedauert, und ihre Gestik hatte auf den Terraner sogar echt und überzeugend gewirkt.

Nachdenklich war Perry Rhodan erst danach geworden, als ihm Voltago von der Entdeckung der geheimen Maschinerie und seinen Erlebnissen berichtet hatte. Dabei war ihm erstmals der Gedanke gekommen, daß die Akonen - und insbesondere Henna Zarphis - ihn nur benutzt hatten. In einer Art Alibifunktion bei dem angeblich auf einem technischen Schaden beruhendem Auftauchen über Ashuar II.

Rhodan war unsicher geworden.

Gendal Jumphar traute er ganz und gar nicht über den Weg.

Bei Henna waren seine Gefühle und auch sein Urteil zwiespältig. War sie die falsche Schlange, als die sie Voltago sah? Oder war sie das unfreiwillige Werkzeug des mächtigen Sicherheitschefs?

Noch vor seinem Abflug aus dem Sektor Neu-Moragan-Pordh hatte ihn eine Nachricht Atlans erreicht, die die Begegnung mit den Akonen unter einem noch schlechteren Licht sehen ließ.

Der Arkonide hatte vor den Machenschaften der »Blauen Legion«, einer Nachfolgeorganisation des berüchtigten akonischen Energiekommandos, gewarnt und um ein baldiges Treffen ersucht.

Und anschließend hatte Atlan in seine Warnung die »Blaue Schlange« einbezogen, ohne sich darüber genauer zu äußern.

Rhodan war gar nichts anderes übriggeblieben, als diesen Begriff mit Henna Zarphis in Verbindung zu bringen, obwohl er das weder beweisen noch widerlegen konnte.

Gegenüber Homer G. Adams machte Perry Rhodan aus seinem Herzen keine Mördergrube. Er berichtete ausführlich von seinen Erlebnissen an Bord des Akonenschiffs und von der Begegnung mit Henna Zarphis. Auch seine Zweifel und Gefühle legte er offen dar.

Adams hatte dafür Verständnis.

»Auch mir sind von verschiedenen Seiten Nachrichten bekannt geworden«, sagte er, als Rhodan vor seiner Begegnung mit Henna Zarphis berichtet hatte, »die besagen, daß die Akonen etwas planen. Du weißt, daß ich meine Spezialisten an allen denkbaren Orten sitzen habe, sogar auf Akon. Nur kann ich noch nichts Konkretes dazu sagen. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß die Akonen immer intensiver versuchen, auf technischem Gebiet noch enger mit den Blues zusammenzuarbeiten. «

»Was eigentlich unlogisch ist«, stellte Rhodan fest, »denn die Blues sind gegenüber den Akonen deutlich im Rückstand, was das Niveau ihrer Technik betrifft. Das Bemühen kann also nur bedeuten, daß hier der Versuch gestartet wird, die Blues politisch enger an Akon zu binden.«

»Auch die Kontaktversuche zu den Springern haben sich in den letzten Wochen deutlich verstärkt. Der Galaktische Rat der Akonen, Tephar Alropis, der sich noch immer hier im Solsystem aufhält, führt fast pausenlos Verhandlungen mit Vertretern aller möglichen Milchstraßenvölker. Er tut das praktisch vor unseren Augen und doch hinter verschlossenen Türen. Mir ist durch ein paar unserer Spezialisten bekannt geworden, daß er dabei die Stimmung gegen die Arkoniden anheizt. Ich habe den Eindruck, daß die Akonen Verbündete suchen, wo immer es möglich ist.«

»Das stimmt nicht ganz.« Perry Rhodan lächelte hintergründig. »Wie du selbst sagtest, von den Arkoniden wollen sie nichts wissen. Und schließlich hat Atlan etwas Ähnliches versucht, nämlich Arkoniden und Akonen einander näher zu bringen. Er hat damit bekanntlich totalen Schiffbruch erlitten. Er wurde nach allen diplomatischen Regeln der Kunst abgeblitzt. Es ist klar, was das zu bedeuten hat. Die Akonen wollen nur die Völker als Verbündete, die sich gegen die Arkoniden stellen. Und sie lassen sich schon gar nicht so leicht das Heft aus der Hand nehmen.«

»Die ganze Entwicklung behagt mir nicht«, stellte Adams fest.

»Sie stinkt zum Himmel.« Rhodan drückte es wesentlich krasser aus. Und er kam damit der Wahrheit bestimmt näher.

»All das sind düstere Vorzeichen für mögliche intergalaktische Machtkämpfe.

Und die können wir gerade jetzt, da wir das Problem des Hyperdim-Attraktors noch nicht gelöst haben, überhaupt nicht brauchen. Wir wissen schließlich aus zahllosen Beispielen, wie schnell eine solche Krise eskalieren kann.

Man sollte meinen, daß unter der Bedrohung einer neuen Toten Zone die Völker enger zusammenrücken, aber zumindest bei den Akonen ist das Gegenteil der Fall. Die Predigten vom Frieden, die aus dem Galaktikum immer wieder zu hören sind, stoßen hier auf taube Ohren.«

»Ich pflichte deiner Beurteilung bei«, erklärte der Hanse-Chef ernst. »Sie deckt sich weitgehend mit meiner und auch mit der NATHANS. Die Frage ist nun auf dem Tisch. Was können wir - oder du oder die Hanse oder ich - gegen die zweite Bedrohung tun?«

»Ich habe noch vor meiner Landung um ein Treffen mit Tephar Alropis ersucht«, sagte Rhodan. »Per Funkspruch von der ODIN aus. Bis jetzt habe ich noch keine Antwort.

Geht diese auf der ODIN ein, so werde ich sofort benachrichtigt. Ich will dem Akonen nämlich ein bißchen auf den Zahn fühlen.«

»Das wird nicht einfach sein«, meinte Adams.

»Ich habe auch einen Besuch bei Koka Szari Misonan vorgesehen. Dabei wird es in erster Linie um die Akonen gehen. Koka hat angedeutet, daß Alropis auch bei dir vorgesprochen hat.«

Sie sprachen noch über alles mögliche.

Irgendwann, es war schon nach Mitternacht, kehrte Perry Rhodan an Bord der ODIN zurück. Er fand dort eine Nachricht von einem Mitglied aus Tephars Alropis' Delegation vor.

Der Galaktische Rat der Akonen ließ durch seinen Beauftragten Perry Rhodan wissen, daß er dessen Wunsch zu einem Treffen zur Kenntnis genommen habe.

Er richtete aus, daß er sich zur gegebenen Zeit melden würde. Und daß dieser Zeitpunkt im Augenblick noch nicht genauer spezifiziert werden könne.

Für Rhodan war damit klar, daß Tephars Alropis das Gespräch jetzt nicht wünschte. Und daß er aus einem noch zu ergründenden Motiv heraus eine offensichtliche Verzögerungstaktik betrieb.

Rhodan übermittelte die Geschichte ans HQ-Hanse und bat Adams, die Hintergründe für Tephars Alropis' Verhalten auszuforschen, denn irgendwie erschien es ihm nicht logisch.

Der Akone heckte etwas aus. Vorsicht war geboten.

Und Rhodan hatte nicht vor, ihm ins offene Messer zu rennen.

Koka Szari Misonan hielt ihre Verabredung exakt ein. Aber sie bat Rhodan um Verständnis für eine nur kurze Unterredung, denn zahlreiche andere Verpflichtungen warteten auf die Erste Terranerin.

Über die verdeckten Machenschaften der Akonen war die Frau längst informiert.

Da sie auch mit der Kosmischen Hanse zusammenarbeitete, wußte sie auch von den Nachforschungen durch Adams' Spezialisten.

»Tephars Alropis hat mehrfach versucht«, berichtete sie ganz offen, »mit mir persönliche Gespräche zu führen.

Er hat stets gute Argumente ins Feld geführt und mir umfangreiche Informationen über die wahre Struktur von Atlans GAFIF zugesichert, wenn ich zur Kooperation bereit wäre.«

»Womit er seine Absicht dargelegt hat«, meinte Rhodan.

»Natürlich. Er sucht Verbündete gegen die Arkoniden, so unlogisch es auch sein mag.

Es existiert eine Bewegung bei den Akonen, die mir nicht gefällt. Sie streben stärker nach Macht denn je. Und sie

versuchen mit allen Mitteln, die Arkoniden an die Wand zu drücken. Für friedliche Argumente sind sie nur scheinbar zu gewinnen.«

»Du hast mit ihm persönlich gesprochen?« Rhodan sprach direkt an, was ihn interessierte.

»Natürlich nicht.« Koka Szari Misonan lachte. »Ich hüpfte nicht, wenn dieser unsympathische Hagestolz pfeift. Ich will mit Tephra Alropis nichts zu tun haben. Ich habe ihm das höflich, aber eigentlich auch recht deutlich zu verstehen gegeben, aber er reagierte nicht darauf. Ich werde ihn auch in nächster Zeit nicht empfangen. Das ist ganz sicher.«

»Ich begrüße das, aber ich verstehe eins nicht. Ich habe Tephra Alropis um ein Gespräch gebeten, aber er verzögert es ganz offensichtlich. Gut, ich habe kein offizielles Amt, aber mein Wort hat auf Terra, im Galaktikum und auch bei dir noch Gewicht. Warum weigert er sich?«

»Tephra Alropis ist ein schlauer Bursche.

Vielleicht ist er etwas zu schlau. Er wird dich sicher sprechen wollen, aber nur dann, wenn die Karten für ihn richtig gemischt sind. Sicher wartet er einen passenden Zeitpunkt ab, einen, der ihm zur Durchsetzung seiner Ziele angenehm ist.« .

»Das verstehe ich nicht«, gab Rhodan zu.

»Warte es ab«, meinte Koka Szari Misonan. »Und bleibe mißtrauisch. Ich kann dir verraten, daß meine Leute den Funkverkehr der Akonen so gut wie möglich überwachen. Natürlich geschieht das inoffiziell. Ich wußte daher schon gestern, daß deine Leute von der ODIN aus Kontakt zu der akonischen Delegation auf Terra aufgenommen hatten.«

»Das war auch kein Geheimnis«, meinte Rhodan.

»Natürlich nicht. Aber unmittelbar danach verließ ein geraffter und kodierter Funkimpuls Terra. Den Inhalt konnten wir nicht entschlüsseln, aber meine Leute haben die Richtung festgestellt, in die er gesendet wurde. Es war auffällig, daß er nicht zum Blauen System ging, sondern in eine ganz andere Richtung, nämlich nach M 3 oder Neu-Moragan-Pordh. Die Nachricht wurde durch dich ausgelöst. Nun mach dir selbst einen Reim darauf, was sie zu bedeuten hat. Du kommst doch gerade von dort. Was hat Tephra Alropis dazu bewogen, eine Botschaft dorthin abzusetzen?«

»Vielleicht werde ich es wissen«, meinte Perry Rhodan, »wenn es zum Treffen mit ihm kommt. Ich habe da einen leisen Verdacht, aber es wäre zu früh, ihn auszusprechen. Koka, du hörst von mir.«

»Und du von mir.«

Die Verabschiedung war kurz und herzlich.

Perry Rhodan wirkte etwas nachdenklich, als er ging.

Er dachte wieder an seinen Besuch auf der MAGENTA und daran, wie die Akonen versucht hatten, seine Anwesenheit

gegenüber den Arkoniden von Ashuar II auszunutzen.

6.

Der junge Dealer hieß Janik Ingwie. Es war der sechste Händler, mit dem Yankipoora nach Verlassen des HQ-Hanse in Kontakt kam. Aus den bisherigen, Verhandlungen, Käufen und Gesprächen hatte die Spezialistin bereits ihre Folgerungen gezogen. Und sich eine Taktik zurechtgelegt.

Alle Händler hatten sich als ängstlich und wenig zugänglich erwiesen. Der Grund dafür war sehr einfach: Die Lieferanten der Amulette hatten sich einheitlich und auf zweifache Weise gegen eine Bloßstellung abgesichert.

Einmal hatten sie im Fall eines Verrats mit dem Tod des Dealers gedroht. Zum anderen behaupteten sie, über eine Fernschaltung alle ausgelieferten Amulette des jeweiligen Händlers deaktivieren zu können. Was das für Folgen für den Händler am Ende der Kette hatte, konnte sich dieser leicht ausmalen. Die Kunden, deren Figuren plötzlich ihren Spruch nicht mehr aufsagten, würden den Dealer buchstäblich in der Luft zerreißen.

Yankipoora wußte, daß das ein Bluff war, sie kannte ja die Funktion der Speicherkapsel. Aber der Bluff hatte sich als wirkungsvoll erwiesen. Keiner der Dealer war bereit, die Herkunft seiner Amulette preiszugeben.

Selbst in der Beschreibung der Zulieferer waren die Dealer vorsichtig. Wenn einer doch etwas sagte, so kam dabei immer das gleiche Resultat heraus - eine unscheinbare männliche Gestalt ohne Namen, etwa 50 Jahre alt und ohne auffällige Merkmale.

Für Janik Ingwie, den sie eine Weile bei seinen Geschäften beobachtet hatte, hatte sich die Frau sorgfältig vorbereitet. Die Angst war es, mit der sie auch hier zum Erfolg kommen wollte. Die Angst war bei dem jungen Mann in mehrfacher Hinsicht vorhanden. Er fürchtete eine neue Hyperraum-Parese, er fürchtete den Tod durch seinen Lieferanten im Fall des Verrats. Und die Rache seiner Kunden, wenn die Amulette plötzlich versagten.

Außerdem befürchtete er, nicht genügend Geld zusammenzubekommen, um aus der Milchstraße entfliehen zu können.

Sie verwickelte ihn zunächst in ein harmloses Gespräch, und gerade das machte Ingwie mißtrauisch. Als er das andeutete, ließ Yankipoora die Katze aus dem Sack.

»Ich arbeite für eine Organisation zur Rettung von jungen Menschen«, sagte sie und zeigte eine Ausweisplakette vor.

»Wir kooperieren nicht mit der Regierung, aber mit der Kosmischen Hanse, weil die allein über genügend Raumschiffe verfügt, um alle jungen Menschen aus der Milchstraße zu schaffen, bevor die neue Tote Zone zuschlägt. Du könntest



dabei sein.«

Das klang verlockend. Und es machte Janik Ingwies Bemühungen, genügend Geld für einen Flug durch den Amulethandel zusammenzubekommen, eigentlich überflüssig.

»Du brauchst den Verkäufer Careful Menetekels nicht zu fürchten«, fuhr Yankipoora fort. »Verrate mir, wo dein nächstes Treffen mit ihm stattfinden soll, und ich werde ihn aus dem Verkehr ziehen. Dich bringe ich inzwischen ins HQHanse, dort bist du bis zum Abflug deines Raumschiffs in Sicherheit. Ist das ein Angebot?«

Der junge Mann zögerte noch. Er blickte sich ängstlich um. Yankipoora bearbeitete ihn weiter. Schließlich ließ sie einen für diesen Zweck bereitgestellten Automatgleiter kommen.

»Damit kannst du sofort nach Terrania fliegen. Ich gebe meinen Leuten dort Nachricht. Dann bist du in Sicherheit.« Schließlich war das Eis gebrochen, und Janik Ingwie willigte ein. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Frau mit ihrer technischen Mikroausrüstung schon alle körperlichen Merkmale des Mannes kopiert und gespeichert.

Ingwie nannte den Treffpunkt, eine Hinterhofspelunke in der Randzone von Bangkok. Dann verschwand er mit dem Gleiter in Richtung Terrania.

Yankipoora setzte eine kurze Information über den Kontakter an den HQ-Syntron ab. Er würde Zornatur, Adams oder auch andere Mitarbeiter über das informieren, was sie bisher erreicht hatte und was sie zu tun gedachte.

In dem Hotel, in dem sie abgestiegen war, hatte sie noch genügend Zeit, um sich für das Treffen mit dem Lieferanten Careful Menetekels vorzubereiten. Als sie damit fertig war, betrachtete sie sich zufrieden im Spiegel.

»Janik Ingwie«, sagte sie zu sich selbst, »du bist potthäblich, aber trotzdem gefälltst du mir.«

Sie machte sich auf den Weg.

Der Verbindungsmann Menetekels entpuppte sich als ein Humanoider mit dem gleichen unauffälligen Gesicht, wie es aus den bisherigen Beschreibungen von anderen Lieferanten an anderen Orten hervorgegangen war. Er ließ sich mit

»Menetekel-Mann« ansprechen, ohne einen richtigen Namen zu nennen.

Yankipoora verhielt sich unauffällig, denn es waren noch ein Dutzend andere Dealer da, die neue Amulette in Empfang nahmen. Mit ihrer technischen Ausrüstung, die sie verborgen am Körper trug, fand sie schnell heraus, daß der Menetekel-Mann kein Lebewesen, sondern ein Roboter war. Das erklärte das Auftreten der scheinbar gleichen Person zur selben Zeit an verschiedenen Orten.

Sie wartete das Treffen ab und folgte dann unauffällig dem Roboter hinaus in die nächtliche Stadt.

In einer schmalen Gasse blieb die Gestalt plötzlich stehen. Sie drehte sich um. Im Halbdunkel sah die Agentin, daß der Menetekel-Mann eine Waffe in der Hand hielt.

»Janik Ingwie«, erklang es. »Du weißt doch, daß es verboten ist, mir zu folgen. Was willst du?«

»Dich!« antwortete die Agentin und feuerte aus ihren eigenen verborgenen Waffen zwei Schüsse gleichzeitig ab. Der erste Feuerstrahl riß dem Roboter die Waffe aus der Hand, der zweite zerfetzte seinen Kopf, in dem Yankipoora die positronische Steuereinheit lokalisiert hatte.

Der Menetekel-Mann fiel zu Boden.

Die Frau beorderte mit Hilfe ihres Kontakters einen weiteren Gleiter mit einem Roboter der Kosmischen Hanse herbei. Das dauerte nur Minuten. Der Roboter verlud den Menetekel-Mann, und Yankipoora kletterte ins Gefährt.

»Nach Terrania!« befahl die Agentin. Dann setzte sie sich mit Zornatur in Verbindung und bat ihn ins HQ.

Der Mann erwartete sie dort bereits. Gemeinsam wollten sie mit der Untersuchung des Menetekel-Roboters beginnen, als Yankipoora eine böse Überraschung widerfuhr. Routinemäßig wollte sie sich nach Janik Ingwie erkundigen. Der HQ-Syntron teilte ihr mit, daß der Gleiter mit dem jungen Mann nicht angekommen sei. Der Kontakt zu dem Gefährt war während des Fluges abgerissen. Die Suchtrupps, die vom HQ-Hanse losgeschickt worden waren, hatten bis jetzt noch keine Spur des Gleiters oder Ingwies gefunden.

Yankipoora wurde nachdenklich.

Bevor sie sich an die Untersuchung des Menetekel-Roboters machten, berichtete Zornatur von seinem Einsatz.

»Das Resultat ist schnell ausgesprochen«, sagte der Mann.

»Ich habe alle sieben Fabriken, in denen irgendwann früher oder noch jetzt die bewußten Speicherkapseln produziert worden sind, gründlich überprüft. Es gibt keinen Hinweis auf Unregelmäßigkeiten, Mißbrauch oder geheime Produktionen.«

»Ich habe den HQ-Syntron inzwischen auf den Menetekel-Roboter angesetzt«, ergänzte Yankipoora die magere Ausbeute.

»Ein solches Modell ist ihm nicht bekannt. Auch eine Anfrage bei NATHAN verlief erfolglos.«

»Wir werden das Ding zerlegen«, entschied Zornatur. »Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir an Hand seiner Bauteile nicht herausfinden, wo diese Roboter hergestellt werden.«

»An die Arbeit, Bruder!«

Chris Montmary war noch immer nicht von Luna zurück. Daher begaben sich die beiden Agenten allein ins Labor, wohin der erbeutete Menetekel-Roboter gerade gebracht worden war.

Wenige Schritte bevor sie den Laborraum betraten, riß sie

eine schwere Explosion von den Beinen. Glühende Trümmer flogen ihnen entgegen. Beide Agenten reagierten mit der gewohnten Schnelligkeit. Sie fanden Deckung hinter einem Treppenabsatz.

Als die Detonation verklungen war, standen sie vor den Trümmern des Labors - und des Menetekel-Roboters.

»Das Zerlegen können wir uns sparen, Schwester«, meinte Zornatur trocken. »Das hat Careful Menetekel wohl schon für uns getan. Ich will nur hoffen, daß damit nicht alle Spuren der Herkunft der Bauteile verwischt wurden.«

»Der Anschlag galt nicht nur dem Roboter, Bruder«, meinte Yankipoorä. »Normalerweise hätten wir uns längst im Labor aufhalten müssen.«

»Stimmt!« Zornatur kratzte sich nachdenklich am Kopf.

»Zehn Sekunden später hätte es uns erwischt. Dieser Careful Menetekel pokert mir inzwischen etwas zu hoch. Aber egal, dann untersuchen wir eben die Trümmer.«

Vier Tage nach Perry Rhodans Ankunft auf Terra erreichte ihn etwas überraschend die Nachricht des akonischen Rates. Tephä Alropis ersuchte betont höflich und ohne die Hochnäsigkeit, die aus den bisherigen Absagen herauszuhören gewesen war, um eine Unterredung.

Als Treffpunkt schlug er ein Nobelhotel am Nordrand des Raumhafens von Terrania vor, das GALAXY INN. Das Haus war ein neutraler Ort und ohne politische Bedeutung. Er entsprach damit Rhodans Vorstellungen.

Zudem überließ der Akone ihm die Wahl des Zeitpunkts. Es war noch früh am Tag, und daher entschloß sich Rhodan, in seiner Antwort den Nachmittag vorzuschlagen. Er wollte die Sache endlich erledigt wissen und daher weitere Verzögerungen vermeiden.

Die Botschaft wurde abgesetzt und schon wenige Minuten später bestätigt. Tephä Alropis war mit dem Termin einverstanden. Wieder war der Inhalt der Antwort betont höflich formuliert, und Rhodan fragte sich, was den Gesinnungswandel bewirkt haben könnte.

Als Begleiter wählte er zwei Spezialisten aus der Crew der ODIN.

Ting Mansioll war ein erfahrener Fachmann für alle Kommunikationssysteme. Wer mit ihm unterwegs war, der verfügte fast über alle technischen Möglichkeiten, die die Funkzentrale eines Raumschiffs von der Klasse der ODIN zu bieten hatte. Oder der Arbeitsplatz des Hanse-Chefs.

Mansioll war eigentlich extrem schlank. Es fiel daher nicht auf, daß er stets eine umfangreiche technische Ausrüstung am Körper trug. An Bord der ODIN nannte man ihn »Wafuzzy«. Angeblich stammte der Name von Samna Pilkok, der Funk- und Ortungschefin, die ihn von der Bezeichnung »Wandernde

Funkzentrale« abgeleitet haben sollte.

Wedat Kossigun kam aus dem gleichen Fachgebiet, aber er hatte sich auf das Erkennen und Installieren von geheimen Überwachungsanlagen spezialisiert. Es lag auf der Hand, daß er Rhodan begleitete.

Voltago zeigte sich wenig ansprechbar, und das war Rhodan auch ganz recht. Auf seine Begleitung legte er momentan keinen Wert, obwohl sich seine Gegenwart bei dem Besuch auf der MAGENTA als sehr nützlich erwiesen hatte.

Bevor Perry Rhodan sich mit den beiden Spezialisten in einem Gleiter auf den Weg zum GALAXY INN machte, informierte er persönlich Homer G. Adams und Koka Szari Misonan.

Er bat darum, daß sein Gespräch mit dem Akonen vorerst nicht publik gemacht werden sollte. Ihm war klar, daß Tephra Alropis daraus Kapital schlagen wollte, und diesen Chancen wollte er keinen Vorschub leisten.

Im Foyer des GALAXY INN wurde Rhodan bereits von den Hotelbediensteten erwartet. Roboter gab es hier keine. Alles war voll und ganz auf einen Service durch Lebewesen ausgerichtet.

Die Antigravschächte des Hotels waren nur für Gepäck und Güter zugelassen. Für Personen stand ein antiquierter Kabinenlift zur Verfügung, der eigentlich nur der nostalgischen Ausgestaltung des Hauses gedient hatte. Während der Hyperraum-Pause war er technisch überholt und wieder in Betrieb genommen worden. Sogar einen Liftboy gab es. Rhodans Begleiter schauten etwas mißtrauisch drein, als sie das seltsame Transportmittel betraten.

Die drei Männer wurden in einen kleinen Konferenzsaal unter der Dachterrasse geführt, wo sie zwei Akonen aus der Delegation des Galaktischen Rates begrüßten. Tephra Alropis war noch nicht anwesend, aber er würde in wenigen Minuten eintreffen.

Rhodan machte es sich auf dem ihm zugewiesenen Platz bequem. Ting Mansioll und Wedat Kossigun saßen rechts und links von ihm. Der Abhörspezialist signalisierte schon wenig später, daß er nichts Verdächtiges hatte entdecken können. Das schloß auch eventuelle geheime Überwachungsmaßnahmen seitens der terranischen Regierung oder der Kosmischen Hanse aus. Alropis hatte wohl diesen Ort ganz bewußt gewählt, nachdem seine Leute ihn auf alle Sicherheitsbelange überprüft hatten. Er brauchte keine unerwünschten Zuhörer.

Getränke und kleine Imbißhappen vom Feinsten wurden gereicht, dann verließen die Angestellten des Hotels den Raum. Unmittelbar darauf öffnete sich eine Flügeltür, die Rhodan bis dahin noch gar nicht bemerkt hatte. Die Überraschung war perfekt.

Tephar Alropis trat mit lächelnder, selbstgefälliger Miene ein. An seiner Seite schritt Henna Zarphis. Ihr Gesicht strahlte jene unerklärliche Faszination aus, die Rhodan schon bei der ersten Begegnung in ihren Bahn geschlagen hatte. Der Blick ihrer dunklen Augen ruhte auf dem Terraner. Sie hob ganz kurz und zaghaft die rechte Hand, so als ob sie Rhodan mit der Geste unauffällig, aber vertraulich begrüßen wollte.

Perry Rhodan spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. Für einen Moment war er geneigt, aufzuspringen und Henna persönlich zu begrüßen, aber er unterdrückte den Impuls.

Andere Gedanken jagten blitzartig durch seinen Kopf.

Er erinnerte sich bewußt an die Ereignisse über Ashuar II, wo er fast zum Spielball der Akonen geworden war. Wer das abgekartete Spiel in Szene gesetzt hatte, war unklar geblieben. Der Hauptschuldige war ganz sicher Gendal Jumphar gewesen. Aber auch Henna Zarphis konnte sich nicht von einer Beteiligung freisprechen.

Der kodierte Rafferfunkspruch der Akonen in Richtung Neu-Moragan-Pordh, wo sich die MAGENTA aufgehalten hatte, die ständigen Verzögerungen Tephar Alropis', der plötzliche Sinneswandel, das überraschende Auftauchen von Henna Zarphis bei diesem Treffen, Atlans Warnung vor der »Blauen Schlange« - all das sah er plötzlich in einem etwas anderen Bild.

Er wurde das dumpfe Gefühl nicht los, daß Tephar Alropis Henna nur hatte kommen lassen, damit die attraktive Akonin als Blickfang und Köder für ihn wirken konnte. Damit war auch klar, warum der Rat die Unterredung verzögert hatte. Es war einfach Zeit vonnöten gewesen, um Henna Zarphis nach Terra zu holen. Sie war der Trumpf, den der Akone bei der Begegnung mit dem Terraner ausspielen wollte.

Koka Szari Misonan hatte mit ihrer Einschätzung recht behalten.

Perry Rhodan bekam sich schnell wieder in den Griff. Er bemühte sich, möglichst gleichmütig und gelassen zu wirken. Aber es war fraglich, ob ihm das auch gelang.

Nach den üblichen Begrüßungsfloskeln kam der Terraner schnell auf den Kern der Sache zu sprechen. Er merkte dabei, daß er doch etwas verärgert über den Trick des Akonen mit Henna war, denn seine Formulierungen fielen etwas schärfer aus, als er es ursprünglich beabsichtigt hatte.

Andererseits bedauerte er das nicht. Sollte Tephar Alropis ruhig sehen, daß seine Absicht, die Schöne als Mittel einzusetzen, eher das Gegenteil bewirkt hatte.

»Mir gefällt absolut nicht«, faßte Rhodan seine Darlegungen zusammen, »daß die Akonen klare Fronten gegen die Arkoniden beziehen und mit verschiedenen Unternehmungen versuchen, die Spannungen zu vergrößern und die Arkoniden

in Mißkredit zu bringen. Dazu kommen einige Dinge, die man bereits als ein deutliches Agieren und Provozieren auslegen kann.«

Tephar Alropis blieb gelassen.

»Ich bin sehr verwundert«, sagte er. »Und natürlich auch enttäuscht. Du legst die Geschehnisse in einem Sinn aus, der nicht der Wahrheit entspricht. Natürlich existieren keinerlei Umtriebe von unserer Seite gegen die Arkoniden. Wir wollen den Frieden, und wir verteidigen ihn. Natürlich darf man uns nicht provozieren oder mit üblen Parolen in Verruf bringen oder mit verbotenen Geheimorganisationen bedrohen.«

»Ich habe mit einer solchen Antwort gerechnet«, entgegnete Rhodan. »Allein aus der Zeit meines kurzen Aufenthalts auf der MAGENTA habe ich ausreichende Beweise, um deine Worte zu widerlegen.«

»Zugegeben, daß es dort ein paar Mißverständnisse gab«, lenkte der Galaktische Rat scheinbar ein. »Aber du hast doch auch selbst erlebt, wie aggressiv sich die Arkoniden von Ashuar II gebärdet haben, als unser Raumschiff versehentlich in der Nähe ihrer Welt auftauchte. Das muß doch auch für dich Beweis genug sein, um einzusehen, daß die Arkoniden Stimmung gegen uns machen. Und nicht umgekehrt.«

Die weitere Diskussion bewegte sich um diese Punkte, wobei aber beide Seiten es vermieden, die merkwürdige Maschinerie auf der MAGENTA anzusprechen oder gar zu hart zu werden. Aber ein Abrücken von den eingenommenen Standpunkten fand auch nicht statt.

Einmal wurde Tephar Alropis aber sehr deutlich.

»Wir sind hier unter uns, Perry Rhodan«, erklärte er. »Wir können offen sprechen. Du mußt auch an die Zukunft deiner Terraner denken. Auch wenn du kein politisches Amt innehast, so hast du eine moralische Verpflichtung, alles für dein Volk zu tun. Wenn du es einmal unter diesem Aspekt siehst, dann wärst du gut beraten, wenn du dich frühzeitig auf unsere Seiten schlagen würdest. Jede andere Entscheidung wäre zum Schaden der Terraner.«

»Ich höre die versteckte Drohung heraus, Tephar Alropis«, entgegnete Rhodan kühl. »Deine wahren Absichten sind mir klargeworden. Ich sehe keinen Sinn in einem weiteren Gespräch. Und abgesehen davon, weiß ich sehr gut, was ich zu tun habe. Auf deine Ratschläge kann ich daher verzichten.«

Er erhob sich.

»Ich werde die Erste Terranerin umgehend über diese Unterredung und ihren Ausgang informieren«, fuhr er fort. Für Ting Mansioll bedeutete das, daß er unverzüglich die entsprechenden Kommunikationswege öffnete und die aufgezeichneten Gespräche an Koka Szari Misonan übertrug.

»Ich werde sie ferner dringend darum bitten, dir nahe zu legen,

Terra unverzüglich zu verlassen. Ich bin sicher, daß sie meiner Bitte entsprechen wird.«

Henna Zarphis war unterdessen aufgesprungen. Sie verließ den Raum durch die Flügeltür, durch die sie mit dem Rat gekommen war.

Perry Rhodan bedauerte die Entwicklung, aber nach der deutlichen Drohung durch Tephra Alropis hatte er keinen anderen Weg mehr gesehen. Atlan hätte an seiner Stelle eher noch konsequenter gehandelt.

Er wartete keine Reaktion des Akonen ab und verließ den Saal. Ting Mansioll und Wedat Kossigun folgten ihm auf dem Fuß.

Bevor er den Lift erreichte, öffnete sich seitlich auf dem Gang eine Tür. Erneut wurde Rhodan überrascht, denn dort stand Henna Zarphis.

»Ich muß dich dringend sprechen«, sagte die Akonin. »Bitte, komm herein! Ich habe nicht viel Zeit.«

Rhodan gab seinen Begleitern ein Zeichen, daß sie warten sollten. Wedat Kossigun ließ blitzschnell ein winziges Mithörgerät in Rhodans Tasche gleiten, was der natürlich bemerkte und akzeptierte. Seine Helfer konnten so das Gespräch mit Henna Zarphis aufzeichnen.

Die Tür schloß sich hinter Rhodan.

Die Akonin setzte eine Miene auf, die etwas gehetzt und verzweifelt wirkte.

»Es eilt«, wiederholte sie. Dabei blickte sie sich unruhig um, als könne jeden Moment noch jemand erscheinen.

Der Raum war ein kleines Spielzimmer mit drei Tischen und Sitzgruppen. Außer der Tür, durch die Rhodan gekommen war, gab es zwei weitere auf der gegenüberliegenden Seite.

»Es ist alles nicht so, wie du denkst.« Hennas Worte kamen hastig, etwas stolpernd und nicht ganz verständlich. »Du wirst das jetzt vielleicht nicht verstehen, aber ich bin nicht schuld daran, daß ...«

Sie brach ohne ersichtlichen Grund ab und starrte Rhodan fast hilfesuchend an. Der schüttelte langsam den Kopf.

»Niemand hat dich irgendeiner Schuld bezichtigt«, sagte er.

»Ich habe dich bei dem Gespräch mit Tephra Alropis gar nicht erwähnt. Vielleicht weißt du überhaupt nicht, was auf deiner MAGENTA geschehen ist.«

»Ich habe das Gefühl«, stieß sie heftig hervor, »daß du völlig falsche Vorstellungen und Meinungen ...«

Wieder brach sie ab, diesmal aber, weil eine Tür aufgestoßen wurde und schwere Schritte hereinpöhlten.

Es war Gendal Jumpha, der Sicherheitschef von der MAGENTA. Er tat so, als würde er Rhodan gar nicht sehen.

»Hier bist du also, Henna«, sprach er mit rauer Stimme. Er packte sie am Oberarm. »Es ist Zeit für die Heimreise.

Komm!«

Henna Zarphis warf Perry Rhodan einen Blick zu, den er als Hilferuf deuten konnte. Er unternahm jedoch nichts, als die beiden Akonen den Raum ohne ein weiteres Wort verließen. Rhodan stand einen Moment reglos da und überdachte das Erlebte.

Er konnte Henna Zarphis' Verhalten nicht deuten. Es gab nach wie vor zwei Möglichkeiten. Sie war eine Akonin, das durfte er nie vergessen. Aber auf wessen Seite stand sie? War sie überhaupt in der Lage, eine klare Position zu beziehen? Hatte sie Hilfe von ihm erwartet? Oder hatte sie sich entschuldigen wollen? Oder war es gar ihre Absicht gewesen, sich zu erklären?

Er konnte nicht ausschließen, daß auch dieses Erlebnis ein sorgfältig geplantes und abgekartetes Spiel gewesen war, das ihn weich machen sollte.

Ting Mansioll und Wedat Kossigun traten ein.

»Nachricht von der ODIN«, berichtete der Kommunikationsspezialist. »Reginald Bull bittet dich persönlich, gemeinsam mit Voltago zur Forschungsstation auf Titan zu kommen.«

Rhodan nickte. Die Nachricht des Freundes brachte ihn auf andere Gedanken. Und die konnte er jetzt dringend brauchen.

»Zurück zur ODIN!« sagte er.

7.

Seit über fünf Wochen hielt sich Reginald Bull in der Forschungsstation Titan auf dem Gelände der ehemaligen Stahlfestung auf. Er hatte sich einer einzigen Aufgabe verschrieben, nämlich der Erforschung des verschwundenen Volkes der Arachnoiden aus der Galaxis NGC 1400.

Er hatte ein gewagtes Experiment durchgeführt, nämlich sich selbst mit Hilfe einer arachnoiden Translatormaske tief in die Psyche eines Angehörigen dieses Volkes begeben.

Er war fast tatsächlich ein Arachnoide gewesen.

Ein Wesen, das eine Rückentwicklung vorgenommen hatte, um die Aggressivität der Vorfahren zurückzugewinnen und so als Krieger gegen die Sriin auftreten zu können. Er hatte das Experiment unternommen, um die Arachnoiden zu verstehen. Denn das Volk hatte etwas Unglaubliches vollbracht.

Es hatte alle 73 Sonnen seines Sternenreichs zu Novae gezündet und war damit von der kosmischen Bildfläche verschwunden. Das Motiv für diese Tat stand fest: Die Arachnoiden hatten einem humanoiden Volk, das sie die Sriin nannten, entkommen wollen.

Ob die Arachnoiden aber einem Massensuizid zum Opfer gefallen waren oder etwas anderes »angestellt« hatten, das blieb ungeklärt.

Das Experiment war letzten Endes kein Erfolg gewesen. Das



rechte Verständnis für die Arachnoiden hatte Bull nicht gewinnen können. Und er selbst hatte nicht zu übersehende körperliche und vor allem geistige Torturen erlitten, die eine längere Regenerationsphase erforderlich gemacht hatten. Er hatte das Selbstexperiment unvollendet abbrechen müssen. Die Hoffnung, daß sich Myles Kantor als nützlicher Helfer bei der Erforschung der mitgebrachten technischen Geräte der Arachnoiden erweisen würde, hatte sich auch nicht erfüllt. Mit dem Ausbruch der Hyperraum-Panik war der Wissenschaftler für Bulls Untersuchungen nicht mehr verfügbar gewesen, weil er anderenorts viel dringender benötigt wurde. Nun widmete sich Kantor seit Wochen dem Hyperdim-Attraktor. Es konnten noch Monate vergehen, bis er vielleicht einmal Zeit finden würde, um sich Bulls Anliegen anzunehmen.

Die Regenerationsphase hatte der Rotschopf überstanden. Nun stand er wieder vor den Fragmenten aus persönlichem Wissen und Erlebten, ein paar technischen Bruchstücken aus der Vergangenheit und neuerdings auch den Aufzeichnungen von Voltagos »Gesichterschau«.

All das war zu wenig, um das Bild über die Arachnoiden wirklich zu verdichten. Das vorhandene Material war nicht aufschlußreich genug, um sich ein Urteil über die Technik der Wesen aus NGC 1400 zu bilden. Die meisten Fragmente waren unverständlich. Oder sie ließen sich mit den in der Forschungsstation vorhandenen Analysemethoden gar nicht untersuchen.

Bull hatte ursprünglich sogar die Absicht gehabt, eine neue Expedition nach NGC 1400 durchzuführen und diesmal planvoller nach Relikten der Vergangenheit zu suchen. Die bedrohliche Situation in der Milchstraße, ausgelöst durch den Hyperdim-Attraktor, hatte ihn aber wieder davon abgebracht. Seine Forschungen setzte er mit ungebrochenem Willen fort. Dafür hatte er einen guten Grund. Denn für ihn waren die Arachnoiden zwar verschwunden, aber nicht ausgerottet. Es erschien ihm absolut unwahrscheinlich und unlogisch, daß ein technisch hochentwickeltes Volk, das zudem ethisch und moralisch gesehen weit über dem Durchschnitt aller anderen intelligenten Völker gestanden haben mußte, sich selbst ausgelöscht haben sollte. Und das nur, weil es sich gegen die schrecklichen Sriin nicht hatte wehren können.

Auch wenn äußerlich alles für die Selbstvernichtung sprach, Bully konnte es nicht glauben. Irgendwo in seinem Kopf spukte der Gedanke, daß sich die Arachnoiden nur mit einem genialen Trick dem Zugriff der Sriin entzogen hatten.

Da er ohne die Hilfe von Myles Kantor keine Fortschritte bei der Analyse der technischen Relikte erwarten konnte, hatte Bull sich nun ganz auf die Untersuchung der Aufzeichnungen von Voltagos »Gesichterschau« konzentriert.

Die erste Begegnung des Kyberklons mit einem Ennox hatte an Bord der ODIN stattgefunden, als Philip dort aufgetaucht war. Der Chefwissenschaftler der ODIN, Mertus Wenig, hatte die Bilder der »Gesichterschau« mit dem optischen System seines tragbaren Kleinrechners »Kalup« aufgezeichnet. Auf den ersten Blick gaben die Bilder nichts her. In rasender Folge waren unfertige Formen im Gesicht des Kyberklons entstanden, viel zu schnell, um einem menschlichen Auge etwas zu vermitteln. Und bei einer zeitverzögerten Wiedergabe war es nicht viel anders, denn nun zeigten sich die Unschärfe und die Unfertigkeit der Darstellungen noch deutlicher. Die Abfolge von allen möglichen fremdartigen Gesichtern konnte vieles bedeuten. Der Verdacht hatte sich schon bei Voltagos erster »Schau« aufgedrängt, daß der Klon instinktiv widerspiegelte, was dem Bewußtsein des Ennox entstammen mußte und möglicherweise mit Bildern der Völker identisch war, die den Ennox früher einmal begegnet waren. Aber das war nur eine Theorie. Voltago selbst hatte dazu nichts sagen können, denn er hatte auf die Entstehung der Bilder selbst keinen Einfluß gehabt. Er hatte seine »Schau« nicht einmal bewußt erlebt. Das hatte sich eindeutig herausgestellt.

Viel anders war die zweite »Gesichterschau« nicht verlaufen. Rhodan hatte mit einem Trick dafür gesorgt, daß Voltago ahnungslos der Ennox Ariane begegnete. Mit versteckten optischen Systemen war alles genau aufgezeichnet worden. Zudem waren körperliche Parameter der Ennox mit einem Scanner registriert worden.

Die erste Auswertung aller Unterlagen war enttäuschend gewesen. Die Bilder von Voltago gaben nicht mehr her als die aus Wenigs »Kalup«, obwohl diesmal mit speziellen Aufnahmegeräten und modernen Vergrößerungsmethoden gearbeitet worden war. Und mit den Scannerdaten konnte auch niemand etwas anfangen.

Ob die unscharfen und unfertigen Gesichter, die der Kyberklon in rasender Folge nachgebildet hatte, tatsächlich die Völker widerspiegeln, die den Ennox früher begegnet waren, blieb auch jetzt ungeklärt. Immerhin - es handelte sich nach Meinung aller um die wahrscheinlichste Deutung. Das hatte auch Atlan festgestellt, als er die Aufzeichnungen zu sehen bekommen hatte. Philip hatte sich zu einer entsprechenden vagen Aussage hinreißen lassen.

Bully hatte nach Erhalt der Unterlagen zunächst die Bilderfolge in Einzelaufnahmen zerlegt und den Bestand registriert. Damit stand fest, daß Voltago jeweils knapp vierzig Bilder erzeugt hatte, die untereinander alle völlig verschieden waren. Da alle Aufnahmen unfertig oder fragmenthaft wirkten, war es unmöglich, klare Einzelbilder herzustellen.

In mühsamer Kleinarbeit und im Zusammenwirken mit einer speziellen Syntronik der Forschungsstation hatte Bull die Arbeit fortgesetzt. Der Syntron verfügte über Simulationsverfahren, mit denen optische Darstellungen nach Randparametern fast beliebig variiert werden konnten.

Ein anderes Programm diente der Klassifizierung. Damit arbeitete Bull zunächst. Er stellte dem Syntron zusätzlich aus einer Datei Bilder aller möglichen Arten von Lebewesen zur Verfügung und forderte eine Zuordnung der unfertigen und unscharfen Bilder zu den bekannten Aufnahmen.

Das eindeutige Resultat überraschte den Terraner. Auf einen Schlag reduzierten sich die knapp vierzig Bilder auf nur mehr fünf, die das Prädikat »insektenhaft im weitesten Sinn« erfüllten. In diese Kategorie fielen somit auch Spinnenwesen, wenngleich diese nicht den Insekten zuzuordnen waren.

Die Suche nach geeigneten neuen Parametern für verfeinerte Such- und Auswahlstrategien erforderte viel Zeit. Die Tage verrannen, aber Reginald Bull ließ sich nicht entmutigen. Auf einen erfolgreichen Schritt kamen jeweils etwa zwanzig oder dreißig Fehlschläge.

Schließlich erzielte er am 10. Juli einen erneuten Durchbruch. Der Syntron sortierte nach einer Rasterzerlegung und einer Untersuchung der Feinstrukturen zwei weitere Bilder aus, die das Kriterium »spinnenähnlich« nicht ausreichend erfüllten. Bully blieben somit nur mehr drei Bilder.

Für ihn selbst sahen die nicht viel anders aus als jene, die der Syntron verworfen hatte, aber er vertraute dem Verfahren.

Inzwischen hatte er unabhängig von der Untersuchung der Bilder mehrere Darstellungen durch die Syntronik anfertigen lassen, die allesamt ein mögliches fertiges Bild eines arachnoiden Wesens zeigten. Dabei hatte Bully sich größtenteils auf seine persönlichen Vorstellungen gestützt.

Als dieser Schritt getan war, begann die Verknüpfung beider Prozesse.

Er stellte die drei verschwommenen Bilder den elf Darstellungen von Arachnoiden gegenüber. Die Syntronik bekam den Auftrag zu versuchen, mit möglichst wenigen Schritten und geringstmöglichen Veränderungen aus den Voltago-Bildern jene durch Animation zu formen, die sozusagen das fertige Endprodukt darstellten. Die Zwischenstufen der syntronischen Metamorphose mußte die Syntronik unter Berücksichtigung der Parameter selbst bilden. Bully wußte sehr wohl, daß eben von den Parametern letzten Endes alles abhing. Ihm war auch klar, daß er die Randbedingungen nicht in genügendem Umfang berücksichtigen konnte, denn selbst mit der syntronischen Unterstützung wäre der Zeit- und Datenaufwand nicht mehr überschaubar gewesen - vorausgesetzt, er hätte die Parameter

und deren Verknüpfung untereinander nur etwa verzehnfacht. Die Syntronik spielte ununterbrochen alle möglichen Varianten durch. Bully gestattete ihr dabei, daß sie auch die »Endbilder« geringfügig variieren konnte, um den Weg vom unfertigen Voltago-Bild bis zum möglichen Arachnoiden weiter zu verkürzen.

Zufallsgeneratoren sorgten für immer neue Kombinationen und Veränderungen im Rahmen der abgesteckten Parameter. Dennoch - es gelang in den ersten vierundzwanzig Stunden nicht, ein Ausgangsbild in weniger als zehntausend Schritten in ein vorgegebenes Endprodukt zu transformieren.

Die große Zahl von erforderlichen Animationsschritten hielt auch weiter an. Nur ganz allmählich tauchten dann einzelne Metamorphosenabläufe auf, die nur etwa eintausend Schritte benötigten.

Als sich nach Tagen immer noch kein rechter Erfolg abzeichnete, wollte Bully schon aufgeben. Und genau zu diesem Zeitpunkt meldete sich der Syntron:

»Ich habe ein erstes positives Resultat erzielt, die Verwandlung eines Ausgangsbilds in ein Endprodukt in nur zweiunddreißig fließenden Schritten. Das nächstgünstige Ergebnis liegt bei achthunderteinundsiebzig Schritten. Ich bewerte diese niedrige Zahl so, daß die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit einer tatsächlichen Verbindung zwischen beiden Bildern enorm groß ist.«

Bully sah sich die Umwandlung mehrfach an. Er mußte zugeben, daß er nichts Entscheidendes daran erkennen konnte, da für ihn der Zeitfaktor der Animation nicht meßbar war. Aber er wußte, daß er jetzt eine erfolgversprechende Spur hatte. Es war ihm zumindest theoretisch gelungen, ein unfertiges Voltago-Bild in eine tatsächliche Darstellung eines Arachnoiden zu verwandeln.

Einen Beweis für die Richtigkeit der Anpassung besaß er nicht, aber er wußte, wie er den vielleicht bekommen konnte. Es gab ja ein Wesen, das verdammt sensibel auf diese Bilder reagierte -wenn sie richtig waren. Das Wesen mußte her! Voltago, Perrys Kyberklon.

Perry Rhodan hatte Voltago an Bord der ODIN gelassen und Bully zunächst allein aufgesucht. Der demonstrierte ihm den Erfolg seiner Bemühungen und erläuterte das Verfahren, bei dem aus dem verschwommenen Bild das fertige eines Arachnoiden entstanden war.

»Du hast dir viel Mühe gegeben«, stellte Rhodan anerkennend fest, »aber ich hege Zweifel. Bei der Vielzahl von Versuchen kann der, den du als Erfolg bezeichnest, reiner Zufall sein. Du hast ja die Vorgaben selbst eingegeben und die Parameter abgesteckt. Es tut mir leid, aber mich kann das Produkt deiner Arbeit nicht überzeugen.«

»Du willst es nur nicht glauben«, meinte Bully sichtlich betreten.

»Nein. Ich denke da an die alte Geschichte mit dem Setzkasten voller einzelner Buchstaben. Es sind nur ein paar Parameter vorgegeben, nämlich die Gesamtzahl der Buchstaben und ihre Häufigkeit. Letztere stimmt natürlich mit dem Vorkommen in der betroffenen Sprache überein. Dann existiert noch ein letzter, völlig unwichtiger Parameter, nämlich der, daß an allen interessierenden Tagen Windstille herrscht.«

»Du willst mich auf den Arm nehmen«, stellte Bully fest.

»Das ist nicht fair. Ich protestiere!«

»Reg dich nicht auf! Hör dir die Geschichte zu Ende an. Ein sechzehnjähriger Junge klettert mit dem Setzkasten voller Buchstaben auf das Dach seines Blockhauses und kippt ihn dort aus, so daß die Buchstaben vor der Haustür auf den Hof fallen. Natürlich landen sie dort kreuz und quer, scheinbar wahllos und beliebig verdreht. Der Junge klettert vom Dach, sieht sich an, wie die Buchstaben gefallen sind, und sammelt sie alle wieder ein. Dann steigt er erneut hinauf und kippt sie wieder nach unten.«

»Allmählich wird die Geschichte langweilig«, sagte Bully und verzog abfällig das Gesicht.

»Das sagte sich der Junge auch. Für einen Vorgang brauchte er etwa zehn Minuten, sagte er sich ferner. Ein Syntron kann das in Sekundenbruchteilen simulieren. Also kletterte er nicht mehr aufs Dach, er kippte keine Buchstaben mehr aus. Er überließ den Vorgang einem Syntron. Der konnte das viel schneller. Er schaffte ein paar Milliarden Vorgänge pro Tag. Oder noch mehr.«

»Worauf willst du hinaus?«

»Stell dir vor«, sagte Perry Rhodan, »am zwölften oder am zwölftausendsten Tag fällt dem Syntron bei der Kontrolle der ausgekippten Buchstaben auf, daß diese genauso gefallen sind, daß sich daraus die erste Seite des Kamasutra, des altindischen Liebeslehrbuchs von Vatsjajana, ins Blues-Idiom übersetzt, gebildet hat. Was folgert der Junge daraus?«

»Hör auf!« verlangte Bully.

»Er folgert daraus«, fuhr Rhodan gnadenlos fort, »daß es zwischen einer Windstille, den Blues und den alten Indern eine intensive Liebesbeziehung geben muß. Und zwar auf dem Dach eines terranischen Blockhauses, in dem ein Sechzehnjähriger wohnt. Oder etwas Ähnliches. Verstehst du jetzt, was deine Bildsimulation wert ist? Es tut mir leid, aber den Zahn mußte ich dir ziehen.«

Bully schwieg einen Moment.

»Ich verstehe, was du sagen willst«, meinte er dann. »Du gestattest mir aber bitte, daß ich an die Richtigkeit meiner

Untersuchungsmethode glaube.«

»Kein Widerspruch, alter Freund.«

»Dann erlaube mir bitte auch, daß ich sie Voltago vorführe.«

Rhodan stutzte einen Moment, aber dann nickte er.

»Ich werde es ihn wissen lassen«, versprach er. »Aber ich kann nicht dafür garantieren, daß er die ODIN verläßt und zu dir kommt.«

»Versuch es!«

Perry Rhodan war wenig später mit Voltago zurück. Der Kyberklon zeigte zunächst nicht die geringste Reaktion, als Bully mit seiner Demonstration begann. Rhodan verhielt sich in der sicheren Erwartung einer Pleite still.

Doch es kam anders.

Die schwarze Gestalt bewegte sich plötzlich leicht hin und her. Es war, als ob Voltago buchstäblich ins Schwimmen geraten wäre. Irgend etwas hatte ihn angesprochen. Obwohl kein Ennox zu sehen war, erschienen in seinem Gesicht kurzzeitig unfertige Bilder, darunter mehrfach das, das in Bullys Simulation der Ausgangspunkt gewesen war.

»Es ist so, wie ihr es vermutet habt«, sagte er plötzlich. »Ich erkenne es jetzt ganz deutlich. Die Begegnungen mit Arlane und Philip haben dazu geführt, daß ich Bilder jener Wesen projizieren mußte, die beiden Ennox in der Vergangenheit begegnet sind. Darunter war auch das Bild, das diese Maschine soeben erzeugt hat - der Arachnoide.«

»Damit, lieber Perry«, sagte Bully mit leisem Triumph,

»stehen zwei Dinge fest. Erstens: Die Voltago-Gesichter sind tatsächlich jene der Völker, die in der Vergangenheit der Ennox eine Rolle spielten. Zweitens: Der Beweis wurde erbracht, daß zumindest die Ennox der Vergangenheit meine Arachnoiden gekannt haben.«

»Und drittens muß ich zugeben«, Perry Rhodan nickte, »daß ich mich getäuscht habe.«

Eine Frage lag ihm auf den Lippen, aber er formulierte sie nur in seinen Gedanken. Die Ennox waren humanoid. Die Sriin aus der Vergangenheit der Arachnoiden ebenfalls ...

»Voltago!« wandte sich Bully an den Klon. »Was kannst du uns noch über das Verhältnis der Ennox zu den Arachnoiden verraten?«

Der richtete erst seinen Blick auf Perry Rhodan. Als der nickte, sprach Voltago:

»Mein Urteil ist rein empathisch. Ich versetze mich in die Rolle eines Ennox. Als solcher stehe ich in größter Ehrfurcht vor den Wesen, die ihr Arachnoiden nennt. Ich hege keine bösen Absichten gegen sie. Ich bringe ihnen nichts Negatives entgegen, nichts, was ihnen schaden könnte. Ich will - wie alle Ennox - Zugang zu diesen Wesen finden, mit ihnen zusammenarbeiten und zusammenleben.«

Für ihn war das Gespräch damit beendet. Unauffällig verließ er den Raum und ließ die beiden Freunde allein.

Die Aufregung nach der Explosion im Labortrakt des HQ-Hanse hatte sich wieder gelegt. Vorläufig gaben sich die Betroffenen mit der Erklärung zufrieden, daß sich in dem Menetekel-Roboter eine Bombe befunden hatte, die ferngezündet oder durch eine Zeitschaltung ausgelöst worden war.

Yankipoora hatte dazu ihre eigene Theorie, aber die teilte sie nur Zornatur mit. Sie hatte nach dem Bild der Trümmer den Eindruck gewonnen, daß der Sprengsatz in dem Labortisch versteckt gewesen war, auf den der Menetekel-Roboter gelegt worden war. Ihr Partner sagte nichts dazu.

Sie stürzten sich mit aller Initiative auf die Fragmente des Roboters. Zum Glück standen hier im HQ-Hanse noch andere Laborräume zur Verfügung.

Jedes Stück wurde nach Möglichkeit identifiziert und dem Herkunftsort zugeordnet. Da alle Teile wild verstreut und zudem beschädigt oder oft gar nicht mehr erkennbar waren, standen sie vor einer gewaltigen Aufgabe.

Gegen Mitternacht des nächsten Tages erzielten sie ein erstes Teilergebnis. Danach stand fest, daß die Masse der Teile des Roboters aus uralten Lagerbeständen gekommen war.

»Dieser Careful Menetekel muß mächtigen Einfluß besitzen«, meinte Zornatur. »Er konnte Roboter in großer Zahl aus alten Lagerbeständen herstellen, dazu eine schier unglaubliche Produktion an Speicherkapseln anlaufen lassen, von den Figuren ganz zu schweigen. Er konnte eine Bombe in dieses Labor schmuggeln. Und wie wir inzwischen vermuten, hat er wohl auch den Dealer Janik Ingwie auf dem Gewissen. Sicher haben ihm die Wirren, geholfen, die durch die Hyperraum-Parese entstanden waren. Aber dennoch - das muß ein hoher Industrieller sein. Und ein Fachmann.«

»Du gehst also davon aus«, fragte Yankipoora, »daß die Bombe sich nicht in dem Roboter befunden hat?«

Der Mann nickte.

Yankipoora bückte sich und hob ein Bruchstück auf. Dann ging sie zu dem Schaltpult, das sie mit dem HQ-Syntron und der Reservepositronik verband. Zornatur blickte ihr fragend hinterher.

Sie unterbrach alle Verbindungen zum Syntron.

»Von dem kann Careful Menetekel nun nichts mehr über unsere Fortschritte erfahren«, stellte sie fest.

Sie öffnete die Hand und zeigte dem Partner ihren Fund.

»Das müßte der Speicher des Roboters sein«, sagte sie. »Er ist gesondert versiegelt, wie es üblich ist. Daher nehme ich an, daß er unbeschädigt ist und daß wir seinen Inhalt auslesen können.«

Zornatur holte die entsprechenden Geräte. Eine Stunde später hatten sie den endgültigen Durchbruch erzielt.

Der Inhalt des Datenspeichers lag unversehrt vor ihnen.

Daraus ging hervor, daß der Roboter in einer vor sieben Jahren stillgelegten Spielzeugfabrik auf einer unbedeutenden Insel im Pazifik gebaut worden war. Er bestand im wesentlichen aus dort eingelagertem Material.

Weitere Daten hätten die beiden Spezialisten darüber sicher vom HQ-Syntron erfahren, aber davon sahen sie bewußt ab. Sie beendeten ihre Arbeit mit einer Nachricht an den Syntron. Darin teilten sie mit, daß sie die Suche nach Hinweisen aufgegeben hatten und eine Ruhepause von zwei Tagen einlegen wollten. Sollte sich Homer G. Adams ruhig wundern. Unauffällig verluden sie ihre Ausrüstung in einen Gleiter.

Während des Fluges durch die Nacht legte Yankipoora erneut Maske an. Als sie ihr Ziel erreichten, stieg ein Menetekel-Roboter aus dem Gleiter. Zornatur blieb versteckt an Bord zurück.

Eine Positronik identifizierte Yankipoora als Roboter. Keine zwei Minuten später befand sich die Agentin in der teilweise unterirdisch angelegten Fabrikationsanlage. Und eine Viertelstunde später wußte sie, daß hier kein Lebewesen war. Es gab eine Zentrale, von der aus sie die Fabrikpositronik abschalten konnte. Das tat sie. Dann rief sie nach Zornatur. Auf ihre Robotermaske konnte sie nun verzichten.

Gemeinsam untersuchten sie die Anlage. Es gab keinen Zweifel: Hier waren die Menetekel-Roboter gebaut worden. Und auf zwölf ehemaligen Fabrikationsbändern auch die vielen Millionen von Amuletten.

»Das kann doch nur ein Verrückter getan haben«, meinte die Frau.

»Ein einflußreicher und sehr cleverer Verrückter«, stellte Zornatur fest. »Und zudem ein brandgefährlicher.«

Dann fanden sie ein paar Privaträume für Menschen in einem Nebentrakt. Sie hatten den Eindruck, daß Careful Menetekel schon lange nicht mehr hier gewesen war. Auf dem blanken Fußboden waren Fußabdrücke im Staub zu sehen, aber auch in den Abdrücken hatte sich neuer Staub gesammelt.

»Hier war alles vollautomatisiert«, bemerkte der Agent.

»Irgendwo muß Careful Menetekel noch stecken. Und irgendwo muß er auch das Geld von seinen Robotern in Empfang nehmen. Bestimmt nicht hier. Vielleicht finden wir noch etwas in dem Speicherchip darüber.«

Yankipoora öffnete einen Wandschrank und stieß einen Pfiff aus.

»Komm mal her, Bruder!« Sie hielt ein Blatt in der Hand.

»Was ist das?« Zornatur schüttelte den Kopf. »Es sieht aus wie eine symbolhafte, verschnörkelte Schrift oder wie...«



»Du erkennst es nicht?« Die Frau lächelte.

»Nein, Schwester. Müßte ich es kennen?«

»Eigentlich schon. Ich habe dieses Bild in Guckys Bericht von seinem Abstecher auf den Planeten Trevorfort gesehen. Er hielt es anfangs für eine Signatur von ES. Es war die Unterschrift auf der geheimnisvollen Botschaft, die den Ilt von Terra weggelockt hatte. Und in Wirklichkeit handelte es sich um ein Bild von Trümmerresten eines Gebäudes auf dem Planeten Trevorfort. Ein eingestürztes Portal.«

»Du willst sagen, daß Careful Menetekel Gucky weggelockt hat?«

»Natürlich. Für den Ilt wäre es eine Kleinigkeit gewesen, den Täter zu finden und zu entlarven. Eine Aufgabe, die wir noch zu erfüllen haben.«

Sie sorgten dafür, daß die Fabrik ihre Produktion nicht wieder aufnehmen konnte. Zornatur machte umfangreiche Aufnahmen und kommentierte sie. Adams hatte ja um eine wirkungsvolle Darbietung für die Medien gebeten, und die sollte er auch bekommen.

Danach machten sie sich auf den Rückflug.

»Du bist merkwürdig still, Schwester«, meinte Zornatur.

»Was geht in deinem Kopf vor? «

»Das gleiche wie in deinem. Wie finden wir Careful Menetekel?«

»Ich weiß es. Du auch?«

»Ich glaube schon. Wir haben das Bild von dem eingestürzten Portal gefunden. Damit steht fest, daß Careful Menetekel Trevorfort aufgesucht hat. In Guckys Bericht war davon die Rede, daß dort Spuren eines Raumschiffs gefunden wurden. Wir müssen herausfinden, wer in jüngster Zeit nach Trevorfort geflogen ist. Dann haben wir den Burschen.«

»Den Burschen?« meinte Zornatur. »Es könnten auch mehrere sein.«

»Theoretisch ja, aber das glaube ich nicht.«

Im HQ-Hanse begaben sie sich in ihr Labor.

»Wir simulieren einen Fall von Hyperraum-Parese«, teilte Yankipoora dem Syntron mit. »Ich möchte sehen, ob die Positronik dann zuverlässig arbeitet. Für unsere weiteren Nachforschungen, die wir morgen beginnen, könnte das vielleicht wichtig sein.«

Der Syntron hatte natürlich keine Einwände.

Als er völlig von der Positronik abgekoppelt war, gab die Agentin dieser den Auftrag, in den Flugdaten nachzuforschen, wann zuletzt von Terra aus ein Raumschiff nach Trevorfort geflogen war. Die Antwort erfolgte in wenigen Sekunden.

»Am 20. Mai 1200 NGZ.«

»Fünf Tage nach Beendigung der Hyperraum-Parese«, stellte Yankipoora zufrieden fest. »Das Bild rundet sich ab. Gibt es

eine Liste der Passagiere?»

»Es ist nur ein Passagier genannt«, lautete die Antwort. »Er hat seine Initialen angegeben. C. M. lauten sie.«

»Careful Menetekel«, sagte Zornatur.

Yankipoorra aktivierte wieder die Verbindung zum HQSyntron. Sie lächelte dabei sehr selbstbewußt.

»Bitte, wiederhole das!« wandte sie sich an ihren Partner.

Der Mann staunte, aber er sagte noch einmal:

»Careful Menetekel.«

»Ich denke, er kann jetzt wieder verfolgen, was hier geschieht.« Yankipoorra sprach bewußt lauter. »Careful Menetekel hat den Syntron nicht angezapft. Es ist viel einfacher. Er benutzt ihn ganz legal, und daher wußte er über alle Dinge so gut Bescheid, über stillgelegte Fabriken, Produktionspläne, nie verwirklichte Konstruktionen von Robotern; von Gleitern, die von Bangkok nach Terrania unterwegs sind. Oder von Robotern, die einen Menetekel-Mann in unser Labor schafften. Ich bin mir sicher, daß du uns auch jetzt hörst, C. M., Careful Menetekel.«

Zornatur verstand. Er nickte stumm.

»Oder soll ich gleich Chris Montmary sagen?« erklang es bitter aus Yankipooras Mund.

Chris Montmary hatte sich gestellt.

Zu einer vernünftigen Aussage war er zunächst nicht in der Lage gewesen, denn sein Geist war zu verwirrt. Allen war aber klargeworden, daß er sein Schicksal nur unvollständig dargestellt hatte. Und daß er in Wirklichkeit nicht nur körperliche Schäden während der Vernetzung und den Behandlungen danach erlitten hatte.

Die Mediker von Mimas hatten einen neuen Patienten.

Janik Ingwie war inzwischen unversehrt in einem einsamen Tal am Fuß des Himalaja aufgetaucht. Das schlimmste Verbrechen, das Montmary begangen hatte, war somit der Bombenanschlag auf die beiden Hanse-Spezialisten.

Für den Hanse-Chef zählte zunächst einmal, daß seine Agenten den Fall »Careful Menetekel« in wenigen Tagen aufgeklärt hatten. Hätte er die beiden nicht kommen lassen, dann hätte Chris Montmary sein Spiel noch endlos fortsetzen können. Oder bis ihm Gucky eines Tages über den Weg gelaufen wäre.

Am gleichen Tag erhielt Adams eine Nachricht von Perry Rhodan, der sich mit der ODIN auf dem Rückflug von Titan nach Terra befand.

»Ich habe von Atlan einen Hyperkom-Anruf aus M13 erhalten«, berichtete Rhodan. »Die Botschaft war ziemlich verstümmelt, was mit Sicherheit auf eine erhöhte Aktivität des Hyperdim-Attraktors zurückzuführen ist. Vielleicht deutet das auf den baldigen Ausbruch der neuen Toten Zone hin.«

»Was wir nicht hoffen«, meinte Adams.

»Atlan glaubt, handfeste Beweise für eine galaktische Verschwörung zu besitzen. Er hat sich aus Gründen der Geheimhaltung nicht deutlicher ausgedrückt, aber wir können uns denken, was er damit meinte. Er will sich nun endgültig und unbedingt mit mir treffen. Dazu will er mir in Kürze Informationen über den Ort zuspielen.« »Ich erwarte dich«, antwortete der Hanse-Chef. »Der Galaktische Rat der Arkoniden, Tydon von Tramis, hat sein Kommen auf Terra angekündigt. Ich denke, er wird dir weitere Informationen zur Verfügung stellen.«

ENDE

Perry Rhodan ist mehr als besorgt über die galaktopolitische Lage angesichts der Bedrohung durch den Lokalen Attraktor. Doch das von Atlan gewünschte Treffen kommt nicht mehr zustande, denn die befürchtete zweite Tote Zone bildet sich - ausgerechnet im Raumsektor Arkon.

Was das für die Galaxis bedeuten kann, darauf erhält der Terraner einen Vorgeschmack bei einem GAFIF-Einsatz, auf einem bisher vorbildhaft friedlichen Planeten.

Horst Hoffmann berichtet darüber im PR-Band 1619 mit dem Titel: KRISENHERD BOLAN

Hyperenergie und der Wahnsinn von Yolschor

Durch den Yolschor-Sektor, der in der Nähe des Milchstraßenzentrums liegt, ist vor kurzem eine Woge des Wahnsinns gerollt. Woher der geistesstörende Einfluß gekommen sein mag, ob er eine natürliche Erscheinung ist oder eine künstlich, womöglich in einer bestimmten Absicht, hervorgerufene, weiß im Augenblick noch niemand zu sagen. Fest steht jedoch, daß der Wahnsinn die Unterschiede in den Mentalstrukturen der verschiedenen Spezies nicht zur Kenntnis nimmt. Er trifft alle, ohne Rücksicht auf Herkunft und geistige Beschaffenheit. Die terranischen Siedler auf Saira (Tramp II) sind ihm ebenso zum Opfer gefallen wie die Unither-Abkömmlinge auf Kalith und die Blues von Juenzaga.

Der Wahnsinn, der über die Siedler im Yolschor-Sektor hereinbrach, kam wahrscheinlich in der Gestalt eines Psi-Sturms daher, der die Domäne der UH-Frequenzen komplett abdeckte. Nach neuesten Vorstellungen sind die psionischen Energien im Bereich 1200 bis 50000 GHf angesiedelt. Mag auch das Bewußtsein des Terraners auf einer anderen Grundfrequenz arbeiten als das des Blue, und das Bewußtsein des Blue wiederum auf einer anderen als das des Kalithers: Der Sturm fand seine Opfer in jedem Fall, da er das gesamte Ausmaß der ultrahohen Frequenzen lückenlos abdeckte. Hier bietet sich die Möglichkeit, ein paar Worte über das Phänomen Hyperenergie zu verlieren. Wie an dieser Stelle vor längerer Zeit schon einmal bemerkt, sind die Kenntnisse, die

die galaktische Wissenschaft in bezug auf Zustände und Vorgänge im 5-D-Raum entwickelt hat, auch heute noch in erster Linie empirischer Natur. Es gibt zahlreiche Theorien, manche davon recht erfolgreich im Erklären fünfdimensionaler Zusammenhänge. Aber es gibt noch keinen theoretischen Überbau, der den Hyperraum und alles, was in ihm geschieht, in seiner Gesamtheit erfaßt. Geblieben aus den Anfangszeiten ist die Überzeugung, daß Ereignisse im 5-D-Raum Abdrücke im 4-D-Kontinuum erzeugen - oder umgekehrt: daß jeder Vorgang im Standarduniversum ein Ereignis im Hyperraum widerspiegelt. So ist die 4-D-Gravitation ein Abdruck der 5-D-Hyperbarie, im Hyperfunk findet sich die fünfdimensionale Hyper elektromagnetik wieder, usw. Die Frequenzeinheit ist das Hf (auch Hef oder Heef geschrieben). Die Abkürzung bedeutet Hyperenergy equivalent frequency. Die Darstellung im folgenden Diagramm ist logarithmisch.

Angegeben ist jeweils der Name des vierdimensionalen Vorgangs, der dem 5-D-Ereignis entspricht. Auffallend sind die weißen Flächen innerhalb des Hyperenergiespektrums, die solche Frequenzbereiche darstellen, für die im Standarduniversum noch keine Entsprechung gefunden werden konnte. Niemand kann z.B. sagen, welche Reaktion ein Vorgang, der sich im Hyperraum bei 106 Hf abspielt, im 4-D-Raum hervorruft.

Auf die Frequenzen der weißen Flächen konzentriert sich gegenwärtig die Forschung der Hyperenergetik. Der Mensch und seine galaktischen Geschwister sind nicht damit zufrieden zu wissen, wie man ein überlichtschnelles Triebwerkssystem baut. Sie möchten obendrein erfahren, warum es funktioniert. Die Antwort werden sie finden, wenn einmal der gesamte Komplex der Hyperenergie und des Hyperraums verstanden ist. Der Weg dorthin führt womöglich über die Erforschung der weißen Flecke auf der Landkarte des Hyperenergie-Spektrums.